

The Project Gutenberg eBook of Reigen: Zehn Dialoge

This ebook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this ebook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

Title: Reigen: Zehn Dialoge

Author: Arthur Schnitzler

Release date: August 29, 2011 [eBook #37266]

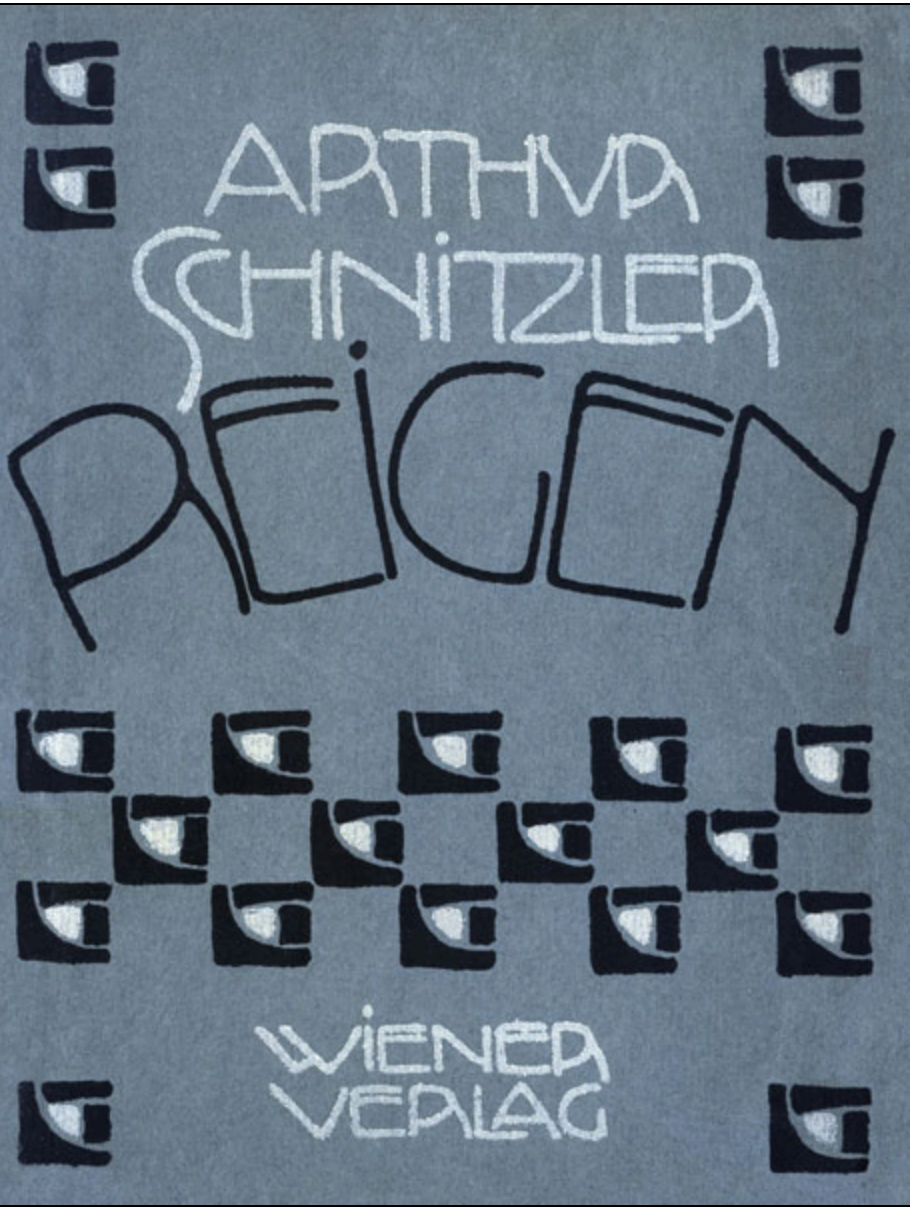
Language: German

Credits: Produced by Jana Srna and the Online Distributed
Proofreading Team at <http://www.pgdp.net>

*** START OF THE PROJECT GUTENBERG EBOOK REIGEN: ZEHN DIALOGE ***

Anmerkungen zur Transkription:

Schreibweise und Interpunktion des Originaltextes wurden übernommen; lediglich offensichtliche Druckfehler wurden korrigiert. Eine Liste der vorgenommenen Änderungen findet sich am Ende des Textes.



REIGEN

DRITTE AUFLAGE

VON DIESEM BUCHE WURDEN
25 NUMERIERTE EXEMPLARE
AUF BÜTTENPAPIER ABGEZOGEN
· UND VOM AUTOR SIGNIERT ·



ARTHUR
SCHNITZLER

REIGEN
ZEHN DIALOGE
GESCHRIEBEN WINTER 1896–97
BUCHSCHMUCK VON BERTHOLD LÖFFLER

WIENER VERLAG
WIEN UND LEIPZIG
1903

SÄMTLICHE RECHTE VORBEHALTEN

K. U. K. HOFBUCHDRUCKER FR. WINIKER & SCHICKARDT, BRÜNN



REIGEN

ZEHN DIALOGE

PERSONEN

DIE DIRNE
DER SOLDAT
DAS STUBENMÄDCHEN
DER JUNGE HERR
DIE JUNGE FRAU
DER EHEGATTE
DAS SÜSSE MÄDEL
DER DICHTER
DIE SCHAUSPIELERIN
DER GRAF

REIGEN ZEHN DIALOGE

PERSONEN

DIE DIRNE
DER SOLDAT
DAS STUBENMÄDCHEN
DER JUNGE HERR
DIE JUNGE FRAU
DER EHEGATTE
DAS SÜSSE MÄDEL
DER DICHTER
DIE SCHAUSPIELERIN
DER GRAF



DIE DIRNE
UND DER SOLDAT

DIE DIRNE UND DER SOLDAT

Spät Abends. An der Augartenbrücke.

Soldat (kommt pfeifend, will nach Hause).

Dirne.

Komm, mein schöner Engel.

Soldat (wendet sich um und geht wieder weiter).

Dirne.

Willst du nicht mit mir kommen?

Soldat.

Ah, i c h bin der schöne Engel?

Dirne.

Freilich, wer denn? Geh', komm' zu mir. Ich wohn' gleich in der Näh'.

Soldat.

Ich hab' keine Zeit. Ich muß in die Kasern'!

Dirne.

In die Kasern' kommst immer noch zurecht. Bei mir is besser.

Soldat (ihr nahe).

Das ist schon möglich.

Dirne.

Pst. Jeden Moment kann ein Wachmann kommen.

Soldat.

Lächerlich! Wachmann! Ich hab' auch mein Seiteng'wehr!

Dirne.

Geh', komm' mit.

Soldat.

Laß mich in Ruh'. Geld hab' ich eh kein's.

Dirne.

Ich brauch' kein Geld.

Soldat (bleibt stehen. Sie sind bei einer Laterne).

Du brauchst kein Geld? Wer bist denn du nachher?

Dirne.

Zahlen tun mir die Zivilisten. So einer wie du, kann's immer umsonst bei mir haben.

Soldat.

Du bist am End' die, von der mir der Huber erzählt hat. –

Dirne.

Ich kenn' kein' Huber nicht.

Soldat.

Du wirst schon die sein. Weißt – in dem Kaffeehaus in der Schiffgassen – von dort ist er mit dir z' Haus gangen.

Dirne.

Von dem Kaffeehaus bin ich schon mit gar vielen z' Haus gangen ... oh! oh! –

Soldat.

Also geh'n wir, geh'n wir.

Dirne.

Was, jetzt hast's eilig?

Soldat.

Na, worauf soll'n wir noch warten? Und um Zehn muß ich in der Kasern' sein.

Dirne.

Wie lang dienst denn schon?

Soldat.

Was geht denn das dich an? Wohnst weit?

Dirne.

Zehn Minuten zum geh'n.

Soldat.

Das ist mir zu weit. Gib mir ein Pussel.

Dirne (küßt ihn).

Das ist mir eh das liebste, wenn ich einen gern' hab'!

Soldat.

Mir nicht. Nein, ich geh' nicht mit dir, es ist mir zu weit.

Dirne.

Weißt was, komm' morgen am Nachmittag.

Soldat.

Gut is. Gib mir deine Adresse.

Dirne.

Aber du kommst am End' nicht.

Soldat.

Wenn ich dir's sag'!

Dirne.

Du, weißt was – wenn's dir zu weit ist heut' Abend zu mir – da ... da ... (weist auf die Donau).

Soldat.

Was ist das?

Dirne.

Da ist auch schön ruhig ... jetzt kommt kein Mensch.

Soldat.

Ah, das ist nicht das rechte.

Dirne.

Bei mir is immer das rechte. Geh', bleib' jetzt bei mir. Wer weiß, ob wir morgen noch 's Leben haben.

Soldat.

So komm' – aber g'schwind!

Dirne.

Gib obacht, da ist so dunkel. Wennst ausrutsch'st, liegst in der Donau.

Soldat.

Wär' eh das Beste.

Dirne.

Pst, so wart' nur ein bisschen. Gleich kommen wir zu einer Bank.

Soldat.

Kennst dich da gut aus.

Dirne.

So einen wie dich möcht' ich zum Geliebten.

Soldat.

Ich tät' dir zu viel eifern.

Dirne.

Das möcht' ich dir schon abgewöhnen.

Soldat.

Ha –

Dirne.

Nicht so laut. Manchmal is doch, daß sich ein Wachter her verirrt. Sollt man glauben, daß wir da mitten in der Wienerstadt sind?

Soldat.

Daher komm', daher.

Dirne.

Aber was fällt dir denn ein, wenn wir da ausrutschen, liegen wir im Wasser unten.

Soldat (hat sie gepackt).

Ah, du –

Dirne.

Halt dich nur fest an.

Soldat.

Hab kein' Angst

Dirne.
Auf der Bank wär's schon besser gewesen.

Soldat.
Da oder da Na, krall' aufi.

Dirne.
Was laufst denn so –

Soldat.
Ich muß in die Kasern', ich komm' eh schon zu spät.

Dirne.
Geh', du, wie heißt denn?

Soldat.
Was interessiert dich denn das, wie ich heiß?

Dirne.
Ich heiß Leocadia.

Soldat.
Ha! – So an' Namen hab' ich auch noch nie gehört.

Dirne.
Du!

Soldat.
Na, was willst denn?

Dirne.
Geh, ein Sechserl für'n Hausmeister gib mir wenigstens! –

Soldat.
Ha!... Glaubst, ich bin deine Wurzen ... Servus! Leocadia ...

Dirne.
Strizzi! Fallott! –

(Er ist verschwunden.)





DER SOLDAT UND DAS
STUBENMÄDCHEN

DER SOLDAT UND DAS STUBENMÄDCHEN

Prater. Sonntag Abend.

Ein Weg, der vom Wurstelprater aus in die dunkeln Alleen führt. Hier hört man noch die wirre Musik aus dem Wurstelprater; auch die Klänge vom Fünfkreuzertanz, eine ordinäre Polka, von Bläsern gespielt. Der Soldat. Das Stubenmädchen.

Stubenmädchen.

Jetzt sagen S' mir aber, warum S' durchaus schon haben fortgehen müssen.

Soldat (lacht verlegen, dumm).

Stubenmädchen.

Es ist doch so schön gewesen. Ich tanz' so gern'.

Soldat (faßt sie um die Taille).

Stubenmädchen (läßt's geschehen).

Jetzt tanzen wir ja nimmer. Warum halten S' mich so fest?

Soldat.

Wie heißen S'? Kathi?

Stubenmädchen.

Ihnen ist immer eine Kathi im Kopf.

Soldat.

Ich weiß, ich weiß schon Marie.

Stubenmädchen.

Sie, da ist aber dunkel. Ich krieg' so eine Angst.

Soldat.

Wenn ich bei Ihnen bin, brauchen S' Ihnen nicht zu fürchten. Gott sei Dank, mir sein mir!

Stubenmädchen.

Aber wohin kommen wir denn da? Da ist ja kein Mensch mehr. Kommen S', gehn wir zurück! – Und so dunkel!

Soldat (zieht an seiner Virginierzigarre, daß das rote Ende leuchtet).

's wird schon lichter! Haha! O, du Schatzerl!

Stubenmädchen.

Ah, was machen S' denn? Wenn ich das gewußt hätt'!

Soldat.

Also der Teufel soll mich holen, wenn eine heut' beim Swoboda mollerter gewesen ist als Sie, Fräul'n Marie.

Stubenmädchen.

Haben S' denn bei allen so probiert?

Soldat.

Was man so merkt, beim Tanzen. Da merkt man gar viel! Ha!

Stubenmädchen.

Aber mit der blonden mit dem schiefen Gesicht haben S' doch mehr 'tanzt als mit mir.

Soldat.

Das ist eine alte Bekannte von einem meinigen Freund.

Stubenmädchen.

Von dem Korporal mit dem aufdrehten Schnurrbart?

Soldat.

Ah nein, das ist der Zivilist gewesen, wissen S', der im Anfang am Tisch mit mir g'sessen ist, der so heis'rig red't.

Stubenmädchen.

Ah, ich weiß schon. Das ist ein kecker Mensch.

Soldat.

Hat er Ihnen was 'tan? Dem möcht' ich's zeigen! Was hat er Ihnen 'tan?

Stubenmädchen.

Oh nichts – ich hab nur geseh'n, wie er mit die andern ist.

Soldat.

Sagen S', Fräulein Marie

Stubenmädchen.

Sie werden mich verbrennen mit Ihrer Zigarrn.

Soldat.

Pahdon! – Fräul'n Marie. Sagen wir uns Du.

Stubenmädchen.

Wir sein noch nicht so gute Bekannte. –

Soldat.

Es können sich gar viele nicht leiden und sagen doch Du zueinander.

Stubenmädchen.

's nächstmal, wenn wir ... Aber, Herr Franz –

Soldat.

Sie haben sich meinen Namen g'merkt?

Stubenmädchen.

Aber, Herr Franz

Soldat.

Sagen S' Franz, Fräulein Marie.

Stubenmädchen.

So sein S' nicht so keck – aber pst, wenn wer kommen tät!

Soldat.

Und wenn schon einer kommen tät, man sieht ja nicht zwei Schritt weit.

Stubenmädchen.

Aber um Gotteswillen, wohin kommen wir denn da?

Soldat.

Sehn S', da sind zwei g'rad wie mir.

Stubenmädchen.

Wo denn? Ich seh' gar nichts.

Soldat.

Da ... vor uns.

Stubenmädchen.

Warum sagen S' denn: zwei wie mir? –

Soldat.

Na, ich mein' halt, die haben sich auch gern'.

Stubenmädchen.

Aber geben S' doch acht, was ist denn da, jetzt wär' ich beinah' g'fallen.

Soldat.

Ah, das ist das Gatter von der Wiesen.

Stubenmädchen.

Stoßen S' doch nicht so, ich fall' ja um.

Soldat.

Pst, nicht so laut.

Stubenmädchen.

Sie, jetzt schrei ich aber wirklich. – Aber was machen S' denn ... aber –

Soldat.

Da ist jetzt weit und breit keine Seel'.

Stubenmädchen.

So gehn wir zurück, wo Leut sein.

Soldat.

Wir brauchen keine Leut, was, Marie, wir brauchen dazu haha.

Stubenmädchen.

Aber, Herr Franz, bitt' Sie, um Gotteswillen, schau'n S', wenn ich das gewußt oh oh komm!....

Soldat (selig).

Herrgott noch einmal ah

Stubenmädchen.

.... Ich kann dein G'sicht gar nicht sehn.

Soldat.

A was – G'sicht

Soldat.

Ja, Sie, Fräul'n Marie, da im Gras können S' nicht liegen bleiben.

Stubenmädchen.

Geh', Franz, hilf mir.

Soldat.

Na, komm zugi.

Stubenmädchen.

Oh Gott, Franz.

Soldat.

Na ja, was ist denn mit dem Franz?

Stubenmädchen.

Du bist ein schlechter Mensch, Franz.

Soldat.

Ja, ja. Geh', wart' ein bisschen.

Stubenmädchen.

Was laßt mich denn aus?

Soldat.

Na, die Virginier werd' ich mir doch anzünden dürfen.

Stubenmädchen.

Es ist so dunkel.

Soldat.

Morgen früh ist schon wieder licht.

Stubenmädchen.

Sag' wenigstens, hast mich gern'?

Soldat.

Na, das muß doch g'spürt haben, Fräul'n Marie, ha!

Stubenmädchen.

Wohin geh'n wir denn?

Soldat.

Na, zurück.

Stubenmädchen.

Geh', bitt' dich, nicht so schnell!

Soldat.

Na, was ist denn? Ich geh' nicht gern' in der finstern.

Stubenmädchen.

Sag', Franz, hast mich gern'?

Soldat.

Aber grad' hab' ich's g'sagt, daß ich dich gern' hab'!

Stubenmädchen.

Geh', willst mir nicht ein Pussel geben?

Soldat (gnädig).

Da Hörst, – jetzt kann man schon wieder die Musik hören.

Stubenmädchen.

Du möcht'st am End' gar wieder tanzen geh'n?

Soldat.

Na freilich, was denn?

Stubenmädchen.

Ja, Franz, schau, ich muß zu Haus geh'n. Sie werden eh schon schimpfen, mei' Frau ist so eine die möcht' am liebsten, man ging gar nicht fort.

Soldat.

Na ja, geh' halt zu Haus.

Stubenmädchen.

Ich hab' halt 'dacht, Herr Franz, Sie werden mich z'hausführen.

Soldat.

Z'hausführen? Ah!

Stubenmädchen.

Geh'n S', es ist so traurig, allein z'haus geh'n.

Soldat.

Wo wohnen S' denn?

Stubenmädchen.

Es ist gar nicht so weit – in der Porzellangasse.

Soldat.

So? Ja, da haben wir ja einen Weg aber jetzt ist's mir zu früh ... jetzt wird noch 'draht, heut hab' ich über Zeit vor zwölf brauch' ich nicht in der Kasern' zu sein. I' geh' noch tanzen.

Stubenmädchen.

Freilich, ich weiß schon, jetzt kommt die Blonde mit dem schiefen Gesicht d'ran!

Soldat.

Ha! – Der ihr G'sicht ist gar nicht so schief.

Stubenmädchen.

Oh Gott, sein die Männer schlecht. Was, Sie machen's sicher mit einer jeden so.

Soldat.

Das wär' z'viel! –

Stubenmädchen.

Franz, bitt' schön, heut' nimmer, – heut' bleiben S' mit mir, schau'n S' –

Soldat.

Ja, ja, ist schon gut. Aber tanzen werd' ich doch noch dürfen.

Stubenmädchen.

Ich tanz' heut' mit kein' mehr!

Soldat.

Da ist er ja schon ..

Stubenmädchen.

Wer denn?

Soldat.

Der Swoboda! Wie schnell wir wieder da sein. Noch immer spielen s' das ... tadarada tadarada (singt mit) Also wannst auf mich warten willst, so führ' ich dich z'haus wenn nicht ... Servas –

Stubenmädchen.

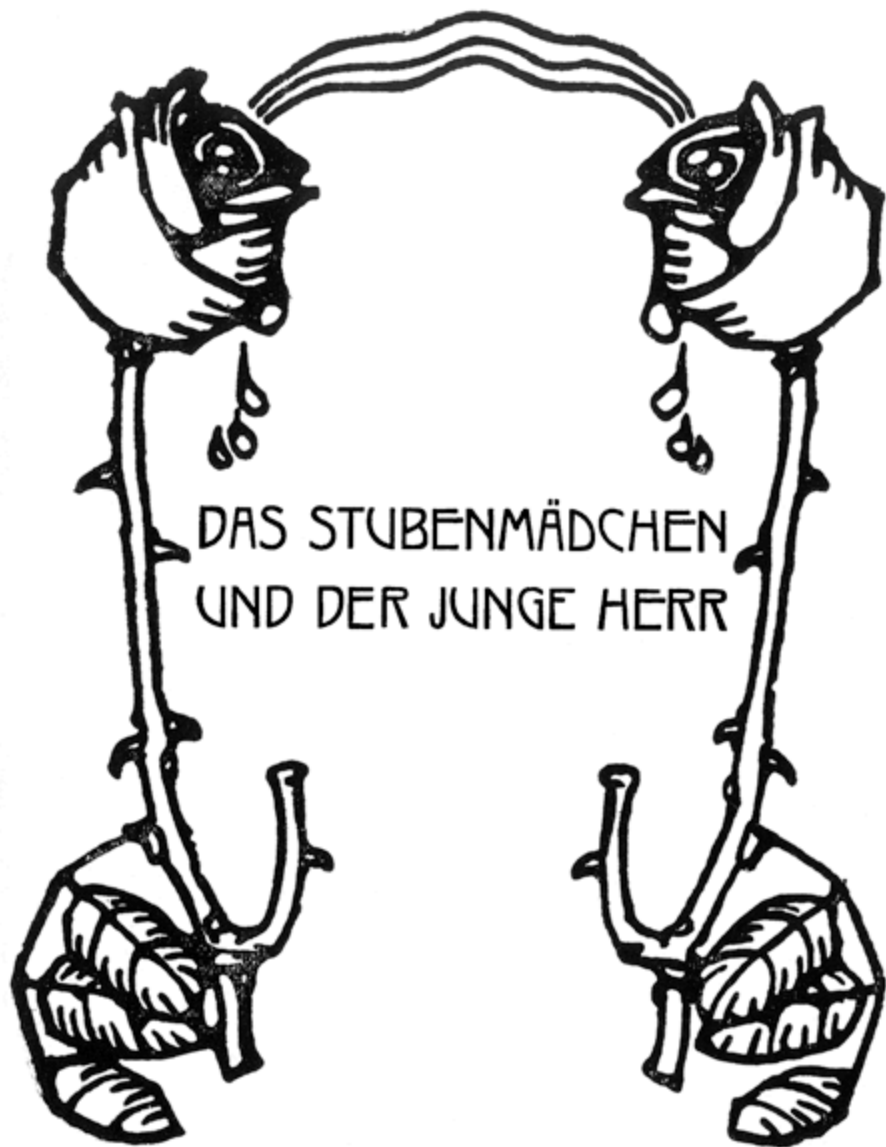
Ja, ich werd' warten.

(Sie treten in den Tanzsaal ein).

Soldat.

Wissen S', Fräul'n Marie, ein Glas Bier lassen's Ihnen geben (Zu einer Blondin sich wendend, die eben mit einem Burschen vorbeitanzt, sehr hochdeutsch:) Mein Fräulein, darf ich bitten? –





DAS STUBENMÄDCHEN
UND DER JUNGE HERR

DAS STUBENMÄDCHEN UND DER JUNGE HERR

Heißer Sommernachmittag. – Die Eltern sind schon auf dem Lande. – Die Köchin hat Ausgang. – Das Stubenmädchen schreibt in der Küche einen Brief an den Soldaten, der ihr Geliebter ist. Es klingelt aus dem Zimmer des jungen Herrn. Sie steht auf und geht ins Zimmer des jungen Herrn. Der junge Herr liegt auf dem Divan, raucht, und liest einen französischen Roman.

Das Stubenmädchen.

Bitt' schön, junger Herr?

Der junge Herr.

Ah ja, Marie, ah ja, ich hab' geläutet, ja ... was hab' ich nur ... ja richtig, die Rouletten lassen S' herunter, Marie ... Es ist kühler, wenn die Rouletten unten sind ja

(Das Stubenmädchen geht zum Fenster und läßt die Rouletten herunter.)

Der junge Herr (liest weiter.)

Was machen S' denn, Marie? Ah ja. Jetzt sieht man aber gar nichts zum Lesen.

Das Stubenmädchen.

Der junge Herr ist halt immer so fleißig.

Der junge Herr (überhört das vornehm).

So, ist gut.

(Marie geht.)

Der junge Herr (versucht weiter zu lesen; läßt bald das Buch fallen, klingelt wieder).

Das Stubenmädchen (erscheint).

Der junge Herr.

Sie, Marie ja, was ich habe sagen wollen ja ist vielleicht ein Cognac zu Haus?

Das Stubenmädchen.

Ja, der wird eingesperrt sein.

Der junge Herr.

Na, wer hat denn die Schlüssel?

Das Stubenmädchen.

Die Schlüssel hat die Lini.

Der junge Herr.

Wer ist die Lini?

Das Stubenmädchen.

Die Köchin, Herr Alfred.

Der junge Herr.

Na, so sagen S' es halt der Lini.

Das Stubenmädchen.

Ja, die Lini hat heut Ausgang.

Der junge Herr.

So

Das Stubenmädchen.

Soll ich dem jungen Herrn vielleicht aus dem Kaffeehaus

Der junge Herr.

Ah nein es ist so heiß genug. Ich brauch keinen Cognac. Wissen S', Marie, bringen Sie mir ein Glas Wasser. Pst, Marie – aber laufen lassen, daß es recht kalt ist. –

(Das Stubenmädchen ab.)

Der junge Herr (sieht ihr nach, bei der Thür wendet sich das Stubenmädchen nach ihm um; der junge Herr schaut in die Luft. – Das Stubenmädchen dreht den Hahn der Wasserleitung auf, läßt das Wasser laufen. Während dem geht sie in ihr kleines Kabinett, wäscht sich die Hände, richtet vor dem Spiegel ihre Schneckern. Dann bringt sie dem jungen Herrn das Glas Wasser. Sie tritt zum Divan).

Der junge Herr (richtet sich zur Hälfte auf, das Stubenmädchen gibt ihm das Glas in die Hand, ihre Finger berühren sich).

Der junge Herr.

So, danke. – Na, was ist denn? – Geben Sie acht; stellen Sie das Glas wieder auf die Tasse (Er legt sich hin und streckt sich aus.) Wie spät ist's denn? –

Das Stubenmädchen.

Fünf Uhr, junger Herr.

Der junge Herr.

So, fünf Uhr. – Ist gut. –

Das Stubenmädchen (geht; bei der Tür wendet sie sich um; der junge Herr hat ihr nachgeschaut; sie merkt es und lächelt).

Der junge Herr (bleibt eine Weile liegen, dann steht er plötzlich auf. Er geht bis zur Tür, wieder zurück, legt sich auf den Divan. Er versucht wieder zu lesen. Nach ein paar Minuten klingelt er wieder).

Das Stubenmädchen (erscheint mit einem Lächeln, das sie nicht zu verbergen sucht).

Der junge Herr.

Sie, Marie, was ich Sie hab' fragen wollen. War heut' Vormittag nicht der Doktor Schüller da?

Das Stubenmädchen.

Nein, heut' Vormittag war niemand da.

Der junge Herr.

So, das ist merkwürdig. Also der Doktor Schüller war nicht da? Kennen Sie überhaupt den Doktor Schüller?

Das Stubenmädchen.

Freilich. Das ist der große Herr mit dem schwarzen Vollbart.

Der junge Herr.

Ja. War er vielleicht doch da?

Das Stubenmädchen.

Nein, es war niemand da, junger Herr.

Der junge Herr (entschlossen).

Kommen Sie her, Marie.

Das Stubenmädchen (tritt etwas näher).

Bitt' schön.

Der junge Herr.

Näher so ah ich hab' nur geglaubt

Das Stubenmädchen.

Was haben der junge Herr?

Der junge Herr.

Geglaubt geglaubt hab' ich – Nur wegen Ihrer Blusen Was ist das für eine Na, kommen S' nur näher. Ich beiß Sie ja nicht.

Das Stubenmädchen (kommt zu ihm).

Was ist mit meiner Blusen? G'fällt sie dem jungen Herrn nicht?

Der junge Herr (faßt die Bluse an, wobei er das Stubenmädchen zu sich herabzieht).

Blau? Das ist ganz ein schönes Blau. (Einfach.) Sie sind sehr nett angezogen, Marie.

Das Stubenmädchen.

Aber junger Herr

Der junge Herr.

Na, was ist denn?... (er hat ihre Bluse geöffnet. Sachlich): Sie haben eine schöne weiße Haut, Marie.

Das Stubenmädchen.

Der junge Herr tut mir schmeicheln.

Der junge Herr (küßt sie auf die Brust).

Das kann doch nicht weh' tun.

Das Stubenmädchen.

O nein.

Der junge Herr.

Weil Sie so seufzen! Warum seufzen Sie denn?

Das Stubenmädchen.

Oh, Herr Alfred

Der junge Herr.

Und was Sie für nette Pantoffeln haben

Das Stubenmädchen.

.... Aber junger Herr wenn's draußen läut' –

Der junge Herr.

Wer wird denn jetzt läuten?

Das Stubenmädchen.

Aber junger Herr schau'n S' es ist so licht

Der junge Herr.

Vor mir brauchen Sie sich nicht zu genieren. Sie brauchen sich überhaupt vor niemandem wenn man so hübsch ist. Ja, meiner Seel'; Marie, Sie sind Wissen Sie, Ihre Haare riechen sogar angenehm.

Das Stubenmädchen.

Herr Alfred

Der junge Herr.

Machen Sie keine solchen Geschichten, Marie ich hab' Sie schon anders auch geseh'n. Wie ich neulich in der Nacht nach Haus gekommen bin, und mir Wasser geholt hab'; da ist die Tür zu Ihrem Zimmer offen gewesen na

Das Stubenmädchen (verbirgt ihr Gesicht).

Oh Gott, aber das hab ich gar nicht gewußt, daß der Herr Alfred so schlimm sein kann.

Der junge Herr.

Da hab' ich sehr viel gesehen das ... und das und das und –

Das Stubenmädchen.

Aber, Herr Alfred!

Der junge Herr.

Komm, komm daher so, ja so ...

Das Stubenmädchen.

Aber wenn jetzt wer läutet –

Der junge Herr.

Jetzt hören Sie schon einmal auf macht man höchstens nicht auf

(Es klingelt.)

Der junge Herr.

Donnerwetter Und was der Kerl für einen Lärm macht. – Am End' hat der schon früher geläutet und wir haben's nicht gemerkt.

Das Stubenmädchen.

Oh, ich hab' alleweil aufgepaßt.

Der junge Herr.

Na, so schau'n S' endlich nach – durchs Guckerl. –

Das Stubenmädchen.

Herr Alfred Sie sind aber nein so schlimm.

Der junge Herr.

Bitt' Sie, schau'n S' jetzt nach

Das Stubenmädchen (geht ab).

Der junge Herr (öffnet rasch die Rouleaux).

Das Stubenmädchen (erscheint wieder).

Der ist jedenfalls schon wieder weggegangen. Jetzt ist niemand mehr da. Vielleicht ist es der Doktor Schüller gewesen.

Der junge Herr (ist unangenehm berührt).

Es ist gut.

Das Stubenmädchen (nähert sich ihm).

Der junge Herr (entzieht sich ihr).

– Sie, Marie, – ich geh' jetzt ins Kaffeehaus.

Das Stubenmädchen (zärtlich).

Schon Herr Alfred.

Der junge Herr (streng).

Ich geh' jetzt ins Kaffeehaus. Wenn der Doktor Schüller kommen sollte –

Das Stubenmädchen.

Der kommt heut' nimmer.

Der junge Herr (noch strenger).

Wenn der Doktor Schüller kommen sollte, ich, ich ich bin – im Kaffeehaus. – (Geht ins andere Zimmer.)

(Das Stubenmädchen nimmt eine Zigarre vom Rauchtisch, steckt sie ein und geht ab.)





DER JUNGE HERR UND DIE JUNGE FRAU

Abend. – Ein mit banaler Eleganz möblierter Salon in einem Hause der Schwindgasse.

Der junge Herr ist eben eingetreten, zündet, während er noch den Hut auf dem Kopf und den Überzieher an hat, die Kerzen an. Dann öffnet er die Tür zum Nebenzimmer und wirft einen Blick hinein. Von den Kerzen des Salons geht der Lichtschein über das Parkett bis zu einem Himmelbett, das an der abschließenden Wand steht. Von dem Kamin in einer Ecke des Schlafzimmers verbreitet sich ein rötlicher Lichtschein auf die Vorhänge des Bettes. – Der junge Herr besichtigt auch das Schlafzimmer. Von dem Trumeau nimmt er einen Sprayapparat und bespritzt die Bettpolster mit feinen Strahlen von Veilchenparfüm. Dann geht er mit dem Sprayapparat durch beide Zimmer und drückt unaufhörlich auf den kleinen Ballon, so daß es bald überall nach Veilchen riecht. Dann legt er Überzieher und Hut ab. Er setzt sich auf das blausamtmene Fauteuil, zündet sich eine Zigarette an und raucht. Nach einer kleinen Weile erhebt er sich wieder und vergewissert sich, daß die grünen Jalousien geschlossen sind. Plötzlich geht er wieder ins Schlafzimmer, öffnet die Lade des Nachtkästchens. Er fühlt hinein und findet eine Schildkrothaarnadel. Er sucht nach einem Ort, sie zu verstecken, gibt sie endlich in die Tasche seines Überziehers. Dann öffnet er einen Schrank, der im Salon steht, nimmt eine silberne Tasse mit einer Flasche Cognac und zwei Likörgläschen heraus, stellt alles auf den Tisch. Er geht wieder zu seinem Überzieher, aus dem er jetzt ein kleines weißes Päckchen nimmt. Er öffnet es und legt es zum Cognac; geht wieder zum Schrank, nimmt zwei kleine Teller und Eßbestecke heraus. Er entnimmt dem kleinen Paket eine glasierte Kastanie und ißt sie. Dann schenkt er sich ein Glas Cognac ein und trinkt es rasch aus. Dann sieht er auf seine Uhr. Er geht im Zimmer auf und ab. – Vor dem großen Wandspiegel bleibt er eine Weile stehen, richtet mit seinem Taschenkamm das Haar und den kleinen Schnurrbart. – Er geht nun zur Vorzimmertür und horcht. Nichts regt sich. Dann zieht er die blauen Portieren, die vor der Schlafzimmertür angebracht sind, zusammen. Es klingelt. Der junge Herr fährt leicht zusammen. Dann setzt er sich auf den Fauteuil und erhebt sich erst, als die Tür geöffnet wird und die junge Frau eintritt. –

Die junge Frau (dicht verschleiert, schließt die Thür hinter sich, bleibt einen Augenblick stehen, indem sie die linke Hand aufs Herz legt, als müsse sie eine gewaltige Erregung bemeistern).

Der junge Herr (tritt auf sie zu, nimmt ihre linke Hand und drückt auf den weißen, schwarz tamburierten Handschuh einen Kuß. Er sagt leise:)
Ich danke Ihnen.

Die junge Frau.

Alfred – Alfred!

Der junge Herr.

Kommen Sie, gnädige Frau Kommen Sie, Frau Emma

Die junge Frau.

Lassen Sie mich noch eine Weile – bitte oh bitte sehr, Alfred! (Sie steht noch immer an der Tür).

Der junge Herr (steht vor ihr, hält ihre Hand).

Die junge Frau.

Wo bin ich denn eigentlich?

Der junge Herr.

Bei mir.

Die junge Frau.

Dieses Haus ist schrecklich, Alfred.

Der junge Herr.

Warum denn? Es ist ein sehr vornehmes Haus.

Die junge Frau.

Ich bin zwei Herren auf der Stiege begegnet.

Der junge Herr.

Bekannte?

Die junge Frau.

Ich weiß nicht. Es ist möglich.

Der junge Herr.

Pardon, gnädige Frau – aber Sie kennen doch Ihre Bekannten.

Die junge Frau.

Ich habe ja gar nichts gesehen.

Der junge Herr.

Aber wenn es selbst Ihre besten Freunde waren, – sie können ja S i e nicht erkannt haben. Ich selbst ... wenn ich nicht wüßte, daß Sie es sind dieser Schleier –.

Die junge Frau.

Es sind zwei.

Der junge Herr.

Wollen Sie nicht ein bischen näher?... Und Ihren Hut legen Sie doch wenigstens ab!

Die junge Frau.

Was fällt Ihnen ein, Alfred? Ich habe Ihnen gesagt: Fünf Minuten Nein, länger nicht ich schwöre Ihnen –

Der junge Herr.

Also den Schleier –

Die junge Frau.

Es sind zwei.

Der junge Herr.

Nun ja, beide Schleier – ich werde Sie doch wenigstens sehen dürfen.

Die junge Frau.

Haben Sie mich denn lieb, Alfred?

Der junge Herr (tief verletzt).

Emma – Sie fragen mich

Die junge Frau.

Es ist hier so heiß.

Der junge Herr.

Aber Sie haben ja Ihre Pelzmantille an – Sie werden sich wahrhaftig verkühlen.

Die junge Frau (tritt endlich ins Zimmer, wirft sich auf den Fauteuil).

Ich bin totmüd'.

Der junge Herr.

Erlauben Sie: (Er nimmt ihr die Schleier ab; nimmt die Nadel aus ihrem Hut, legt Hut, Nadel, Schleier beiseite).

Die junge Frau (läßt es geschehen).

Der junge Herr (steht vor ihr, schüttelt den Kopf).

Die junge Frau.

Was haben Sie?

Der junge Herr.

So schön waren Sie noch nie.

Die junge Frau.

Wieso?

Der junge Herr.

Allein allein mit Ihnen – Emma – (Er läßt sich neben ihrem Fauteuil nieder, auf ein Knie, nimmt ihre beiden Hände und bedeckt sie mit Küssen).

Die junge Frau.

Und jetzt lassen Sie mich wieder gehen. Was Sie von mir verlangt haben, hab' ich getan.

Der junge Herr (läßt seinen Kopf auf ihren Schoß sinken).

Die junge Frau.

Sie haben mir versprochen, brav zu sein.

Der junge Herr.

Ja.

Die junge Frau.

Man erstickt in diesem Zimmer.

Der junge Herr (steht auf).

Noch haben Sie Ihre Mantille an.

Die junge Frau.

Legen Sie sie zu meinem Hut.

Der junge Herr (nimmt ihr die Mantille ab und legt sie gleichfalls auf den Divan).

Die junge Frau.

Und jetzt – adieu –

Der junge Herr.

Emma –! – Emma! –

Die junge Frau.

Die fünf Minuten sind längst vorbei.

Der junge Herr.

Noch nicht eine! –

Die junge Frau.

Alfred, sagen Sie mir einmal ganz genau, wie spät es ist.

Der junge Herr.

Es ist punkt viertel sieben.

Die junge Frau.

Jetzt sollte ich längst bei meiner Schwester sein.

Der junge Herr.

Ihre Schwester können Sie oft sehen

Die junge Frau.

Oh Gott, Alfred, warum haben Sie mich d a z u verleitet.

Der junge Herr.

Weil ich Sie anbete, Emma.

Die junge Frau.

Wie vielen haben Sie das schon gesagt?

Der junge Herr.

Seit ich Sie gesehen, niemandem.

Die junge Frau.

Was bin ich für eine leichtsinnige Person! Wer mir das vorausgesagt hätte ... noch vor acht Tagen ... noch gestern ...

Der junge Herr.

Und vorgestern haben Sie mir ja schon versprochen ...

Die junge Frau.

Sie haben mich so gequält. Aber ich habe es nicht tun wollen. Gott ist mein Zeuge – ich habe es nicht tun wollen ... Gestern war ich fest entschlossen ... Wissen Sie, daß ich Ihnen gestern Abends sogar einen langen Brief geschrieben habe?

Der junge Herr.

Ich habe keinen bekommen.

Die junge Frau.

Ich habe ihn wieder zerrissen. Oh, ich hätte Ihnen lieber diesen Brief schicken sollen.

Der junge Herr.

Es ist doch besser so.

Die junge Frau.

Oh nein, es ist schändlich ... von mir. Ich begreife mich selber nicht. Adieu, Alfred, lassen Sie mich.

Der junge Herr (umfaßt sie und bedeckt ihr Gesicht mit heißen Küssen).

Die junge Frau.

So ... halten Sie Ihr Wort ...

Der junge Herr.

Noch einen Kuß – noch einen.

Die junge Frau.

Den letzten. (Er küßt sie; sie erwidert den Kuß; ihre Lippen bleiben lange aneinandergeschlossen.)

Der junge Herr.

Soll ich Ihnen etwas sagen, Emma? Ich weiß jetzt erst, was Glück ist.

Die junge Frau (sinkt in ein Fauteuil zurück).

Der junge Herr (setzt sich auf die Lehne, schlingt einen Arm leicht um ihren Nacken).

.... oder vielmehr ich weiß jetzt erst, was Glück sein könnte.

Die junge Frau (seufzt tief auf).

Der junge Herr (küßt sie wieder).

Die junge Frau.

Alfred, Alfred, was machen Sie aus mir!

Der junge Herr.

Nicht wahr – es ist hier gar nicht so ungemütlich ... Und wir sind ja hier so sicher! Es ist doch tausendmal schöner als diese Rendezvous im Freien ...

Die junge Frau.

Oh, erinnern Sie mich nur nicht daran.

Der junge Herr.

Ich werde auch daran immer mit tausend Freuden denken. Für mich ist jede Minute, die ich an Ihrer Seite verbringen durfte, eine süße Erinnerung.

Die junge Frau.

Erinnern Sie sich noch an den Industriellenball?

Der junge Herr.

Ob ich mich daran erinnere ...? Da bin ich ja während des Soupers neben Ihnen gesessen, ganz nahe neben Ihnen. Ihr Mann hat Champagner ...

Die junge Frau (sieht ihn klagend an).

Der junge Herr.

Ich wollte nur vom Champagner reden. Sagen Sie, Emma, wollen Sie nicht ein Glas Cognac trinken?

Die junge Frau.

Einen Tropfen, aber geben Sie mir vorher ein Glas Wasser.

Der junge Herr.

Ja ... Wo ist denn nur – ach ja ... (Er schlägt die Portière zurück und geht ins Schlafzimmer).

Die junge Frau (sieht ihm nach).

Der junge Herr (kommt zurück mit einer Karaffe Wasser und zwei Trinkgläsern).

Die junge Frau.

Wo waren Sie denn?

Der junge Herr.

Im ... Nebenzimmer. (Schenkt ein Glas Wasser ein).

Die junge Frau.

Jetzt werde ich Sie etwas fragen, Alfred – und schwören Sie mir, daß Sie mir die Wahrheit sagen werden.

Der junge Herr.

Ich schwöre. –

Die junge Frau.

War in diesen Räumen schon jemals eine andere Frau?

Der junge Herr.

Aber Emma – dieses Haus steht schon zwanzig Jahre! –

Die junge Frau.

Sie wissen, was ich meine, Alfred ... M i t Ihnen! B e i Ihnen!

Der junge Herr.

Mit mir – hier – Emma! – Es ist nicht schön, daß Sie an so etwas denken können.

Die junge Frau.

Also Sie haben wie soll ich Aber nein, ich will Sie lieber nicht fragen. Es ist besser, wenn ich nicht frage. Ich bin ja selbst schuld. Alles rächt sich.

Der junge Herr.

Ja, was haben Sie denn? Was ist Ihnen denn? Was rächt sich?

Die junge Frau.

Nein, nein, nein, ich darf nicht zum Bewußtsein kommen ... Sonst müßte ich vor Scham in die Erde sinken.

Der junge Herr (mit der Karaffe Wasser in der Hand, schüttelt traurig den Kopf).

Emma, wenn Sie ahnen könnten, wie weh' Sie mir tun.

Die junge Frau (schenkt sich ein Glas Cognac ein).

Der junge Herr.

Ich will Ihnen etwas sagen, Emma. Wenn Sie sich schämen, hier zu sein – wenn ich Ihnen also gleichgültig bin – wenn Sie nicht fühlen, daß Sie für mich alle Seligkeit der Welt bedeuten – – so geh'n Sie lieber. –

Die junge Frau.

Ja, das werd' ich auch tun.

Der junge Herr (sie bei der Hand fassend).

Wenn Sie aber ahnen, daß ich ohne Sie nicht leben kann, daß ein Kuß auf Ihre Hand für mich mehr bedeutet, als alle Zärtlichkeiten, die alle Frauen auf der ganzen Welt Emma, ich bin nicht wie die anderen jungen Leute, die den Hof machen können – ich bin vielleicht zu naiv ich

Die junge Frau.

Wenn Sie aber doch sind wie die anderen jungen Leute?

Der junge Herr.

Dann wären Sie heute nicht da – denn Sie sind nicht wie die anderen Frauen.

Die junge Frau.

Woher wissen Sie das?

Der junge Herr (hat sie zum Divan gezogen, sich nahe neben sie gesetzt).

Ich habe viel über Sie nachgedacht. Ich weiß, Sie sind unglücklich. –

Die junge Frau (erfreut).

Ja.

Der junge Herr.

Das Leben ist so leer, so nichtig – und dann, – so kurz – so entsetzlich kurz! Es gibt nur e i n Glück einen Menschen finden, von dem man geliebt wird –

Die junge Frau (hat eine kandierte Birne vom Tisch genommen, nimmt sie in den Mund).

Der junge Herr.

Mir die Hälfte! (Sie reicht sie ihm mit den Lippen).

Die junge Frau (faßt die Hände des jungen Herrn, die sich zu verirren drohen).

Was tun Sie denn, Alfred Ist das Ihr Versprechen.

Der junge Herr (die Birne verschluckend, dann kühner).

Das Leben ist so kurz.

Die junge Frau (schwach).

Aber das ist ja kein Grund –

Der junge Herr (mechanisch).

Oh ja.

Die junge Frau (schwächer).

Schauen Sie Alfred, und Sie haben doch versprochen, brav Und es ist so hell

Der junge Herr.

Komm', komm', du einzige, einzige (Er hebt sie vom Divan empor).

Die junge Frau.

Was machen Sie denn?

Der junge Herr.

Da d'rin ist es gar nicht hell.

Die junge Frau.

Ist denn da noch ein Zimmer?

Der junge Herr (zieht sie mit).

Ein schönes und ganz dunkel.

Die junge Frau.

Bleiben wir doch lieber hier.

Der junge Herr (bereits mit ihr hinter der Portière, im Schlafzimmer, nestelt ihr die Taille auf).

Die junge Frau.

Sie sind so oh Gott, was machen Sie aus mir! – Alfred!

Der junge Herr.

Ich bete dich an, Emma!

Die junge Frau.

So wart' doch, wart' doch wenigstens (Schwach.) Geh' ich ruf dich dann.

Der junge Herr.

Laß mir dich – laß dir mich (er verspricht sich) laß mich – dir – helfen.

Die junge Frau.

Du zerreißt mir ja alles.

Der junge Herr.

Du hast kein Mieder an?

Die junge Frau.

Ich trag' nie ein Mieder. Die Odilon trägt auch keines. Aber die Schuh' kannst du mir aufknöpfeln.

Der junge Herr (knöpfelt die Schuhe auf, küßt ihre Füße).

Die junge Frau (ist ins Bett geschlüpft).

Oh mir ist kalt.

Der junge Herr.

Gleich wird's warm werden.

Die junge Frau (leise lachend).

Glaubst du?

Der junge Herr (unangenehm berührt, für sich).

Das hätte sie nicht sagen sollen. (Entkleidet sich im Dunkel).

Die junge Frau (zärtlich).

Komm, komm, komm!

Der junge Herr (dadurch wieder in besserer Stimmung).

Gleich – –

Die junge Frau.

Es riecht hier so nach Veilchen.

Der junge Herr.

Das bist du selbst Ja (zu ihr) du selbst.

Die junge Frau.

Alfred Alfred!!!!

Der junge Herr.

Emma

Der junge Herr.

Ich habe dich offenbar zu lieb ja ich bin wie von Sinnen.

Die junge Frau

Der junge Herr.

Die ganzen Tage über bin ich schon wie verrückt. Ich hab es geahnt.

Die junge Frau.

Mach' dir nichts draus.

Der junge Herr.

Oh gewiß nicht. Es ist ja geradezu selbstverständlich, wenn man

Die junge Frau.

Nicht nicht Du bist nervös. Beruhige dich nur

Der junge Herr.

Kennst du Stendhal?

Die junge Frau.

Stendhal?

Der junge Herr.

Die psychologie de l'amour.

Die junge Frau.

Nein, warum fragst du mich?

Der junge Herr.

Da kommt eine Geschichte drin vor, die sehr bezeichnend ist.

Die junge Frau.

Was ist das für eine Geschichte?

Der junge Herr.

Das ist eine ganze Gesellschaft von Kavallerieoffizieren zusammen –

Die junge Frau.

So.

Der junge Herr.

Und die erzählen von ihren Liebesabenteuern. Und jeder berichtet, daß ihm bei der Frau, die er am meisten, weißt du, am leidenschaftlichsten geliebt hat daß ihn die, daß er die – also kurz und gut, daß es jedem bei dieser Frau so gegangen ist, wie jetzt mir.

Die junge Frau.

Ja.

Der junge Herr.

Das ist sehr charakteristisch.

Die junge Frau.

Ja.

Der junge Herr.

Es ist noch nicht aus. Ein einziger behauptet es sei ihm in seinem ganzen Leben noch nicht passiert, aber, setzt Stendhal hinzu – das war ein berühmter Bramarbas.

Die junge Frau.

So. –

Der junge Herr.

Und doch verstimmt es einen, das ist das Dumme, so gleichgiltig es eigentlich ist.

Die junge Frau.

Freilich. Überhaupt weißt du du hast mir ja versprochen, brav zu sein.

Der junge Herr.

Geh', nicht lachen, das bessert die Sache nicht.

Die junge Frau.

Aber nein, ich lache ja nicht. Das von Stendhal ist wirklich interessant. Ich habe immer gedacht, daß nur bei älteren oder bei sehr weißt du, bei Leuten, die viel gelebt haben

Der junge Herr.

Was fällt dir ein. Das hat damit gar nichts zu tun. Ich habe übrigens die hübscheste Geschichte aus dem Stendhal ganz vergessen. Da ist einer von den Kavallerieoffizieren, der erzählt sogar, daß er drei Nächte oder gar sechs ich weiß nicht mehr, mit der Frau zusammen war, die er durch Wochen hindurch verlangt hat – desirée – verstehst du – und die haben alle diese Nächte hindurch nichts getan als vor Glück geweint beide

Die junge Frau.

Beide?

Der junge Herr.

Ja. Wundert dich das? Ich find' das so begreiflich – gerade wenn man sich liebt.

Die junge Frau.

Aber es gibt gewiß viele, die nicht weinen.

Der junge Herr (nervös).

Gewiß das ist ja auch ein exceptioneller Fall.

Die junge Frau.

Ah – ich dachte, Stendhal sagte, alle Kavallerieoffiziere weinen bei dieser Gelegenheit.

Der junge Herr.

Siehst du, jetzt machst du dich doch lustig.

Die junge Frau.

Aber was fällt dir ein! Sei doch nicht kindisch, Alfred!

Der junge Herr.

Es macht nun einmal nervös Dabei habe ich die Empfindung, daß du ununterbrochen daran denkst. Das geniert mich erst recht.

Die junge Frau.

Ich denke absolut nicht daran.

Der junge Herr.

Oh ja. Wenn ich nur überzeugt wäre, daß du mich liebst.

Die junge Frau.

Verlangst du noch mehr Beweise?

Der junge Herr.

Siehst du ... immer machst du dich lustig.

Die junge Frau.

Wieso denn? Komm', gib mir dein süßes Kopferl.

Der junge Herr.

Ach, das tut wohl.

Die junge Frau.

Hast du mich lieb?

Der junge Herr.

Oh, ich bin ja so glücklich.

Die junge Frau.

Aber du brauchst nicht auch noch zu weinen.

Der junge Herr (sich von ihr entfernend, höchst irritiert).

Wieder, wieder. Ich hab dich ja so gebeten

Die junge Frau.

Wenn ich dir sage, daß du nicht weinen sollst ...

Der junge Herr.

Du hast gesagt: A u c h noch zu weinen.

Die junge Frau.

Du bist nervös, mein Schatz.

Der junge Herr.

Das weiß ich.

Die junge Frau.

Aber du sollst es nicht sein. Es ist mir sogar lieb, daß es daß wir sozusagen als gute Kameraden...

Der junge Herr.

Schon wieder fangst du an.

Die junge Frau.

Erinnerst du dich denn nicht! Das war eines unserer ersten Gespräche. Gute Kameraden haben wir sein wollen; nichts weiter. Oh, das war schön das war bei meiner Schwester, im Jänner auf dem großen Ball, während der Quadrille Um Gotteswillen, ich sollte ja längst fort sein meine Schwester erwartet mich ja – was werd' ich ihr denn sagen Adieu, Alfred –

Der junge Herr.

Emma –! so willst du mich verlassen!

Die junge Frau.

Ja – so! –

Der junge Herr.

Noch fünf Minuten

Die junge Frau.

Gut. Noch fünf Minuten. Aber du mußt mir versprechen dich nicht zu rühren? ... Ja?... Ich will dir noch einen Kuß zum Abschied geben Pst ruhig nicht rühren, hab ich gesagt, sonst steh ich gleich auf, du mein süßer ... süßer ...

Der junge Herr.

Emma meine ange.....

Die junge Frau.

Mein Alfred –

Der junge Herr.

Ah, bei dir ist der Himmel.

Die junge Frau.

Aber jetzt muß ich wirklich fort.

Der junge Herr.

Ach, laß deine Schwester warten.

Die junge Frau.

Nach H a u s muß ich. Für meine Schwester ist's längst zu spät. Wie viel Uhr ist es denn eigentlich?

Der junge Herr.

Ja, wie soll ich das eruieren?

Die junge Frau.

Du mußt eben auf die Uhr sehen.

Der junge Herr.

Meine Uhr ist in meinem Gilet.

Die junge Frau.

So hol' sie.

Der junge Herr (steht mit einem mächtigen Ruck auf).

Acht.

Die junge Frau (erhebt sich rasch).

Um Gotteswillen Rasch, Alfred, gib mir meine Strümpfe. Was soll ich denn nur sagen? Zu Hause wird man sicher schon auf mich warten ... acht Uhr

Der junge Herr.

Wann seh' ich dich denn wieder?

Die junge Frau.

Nie.

Der junge Herr.

Emma! Hast du mich denn nicht mehr lieb?

Die junge Frau.

Eben darum. Gib mir meine Schuhe.

Der junge Herr.

Niemals wieder? Hier sind die Schuhe.

Die junge Frau.

In meinem Sack ist ein Schuhknöpfler. Ich bitt' dich, rasch

Der junge Herr.

Hier ist der Knöpfler.

Die junge Frau.

Alfred, das kann uns beide den Hals kosten.

Der junge Herr (höchst unangenehm berührt).

Wieso?

Die junge Frau.

Ja, was soll ich denn sagen, wenn er mich fragt: Woher kommst du?

Der junge Herr.

Von der Schwester.

Die junge Frau.

Ja, wenn ich lügen könnte.

Der junge Herr.

Na, du mußt es eben tun.

Die junge Frau.

Alles für so einen Menschen. Ach, komm her laß dich noch einmal küssen. (Sie umarmt ihn.) – Und jetzt – – laß mich allein, geh' ins andere Zimmer. Ich kann mich nicht anziehen, wenn du dabei bist.

Der junge Herr (geht in den Salon, wo er sich ankleidet. Er ißt etwas von der Bäckerei, trinkt ein Glas Cognac).

Die junge Frau (ruft nach einer Weile).

Alfred!

Der junge Herr.

Mein Schatz.

Die junge Frau.

Es ist doch besser, daß wir nicht geweint haben.

Der junge Herr (nicht ohne Stolz lächelnd).

Wie kann man so frivol reden? –

Die junge Frau.

Wie wird das jetzt nur sein – wenn wir uns zufällig wieder einmal in Gesellschaft begegnen?

Der junge Herr.

Zufällig – einmal Du bist ja morgen sicher auch bei Lobheimers?

Die junge Frau.

Ja. Du auch?

Der junge Herr.

Freilich. Darf ich dich um den Kotillion bitten?

Die junge Frau.

Oh, ich werde nicht hinkommen. Was glaubst du denn? – Ich würde ja ... (sie tritt völlig angekleidet in den Salon, nimmt eine Chokoladebäckerei) in die Erde sinken.

Der junge Herr.

Also morgen bei Lobheimer, das ist schön.

Die junge Frau.

Nein, nein ich sage ab; bestimmt –

Der junge Herr.

Also übermorgen hier.

Die junge Frau.

Was fällt dir ein?

Der junge Herr.

Um sechs

Die junge Frau.

Hier an der Ecke stehen Wagen, nicht wahr? –

Der junge Herr.

Ja, so viel du willst. Also übermorgen hier um sechs. So sag' doch ja, mein geliebter Schatz.

Die junge Frau.

.... Das besprechen wir morgen beim Kotillion.

Der junge Herr (umarmt sie).

Mein Engel.

Die junge Frau.

Nicht wieder meine Frisur ruinieren.

Der junge Herr.

Also morgen bei Lobheimers und übermorgen in meinen Armen.

Die junge Frau.

Leb wohl

Der junge Herr (plötzlich wieder besorgt).

Und was wirst du – i h m heut sagen? –

Die junge Frau.

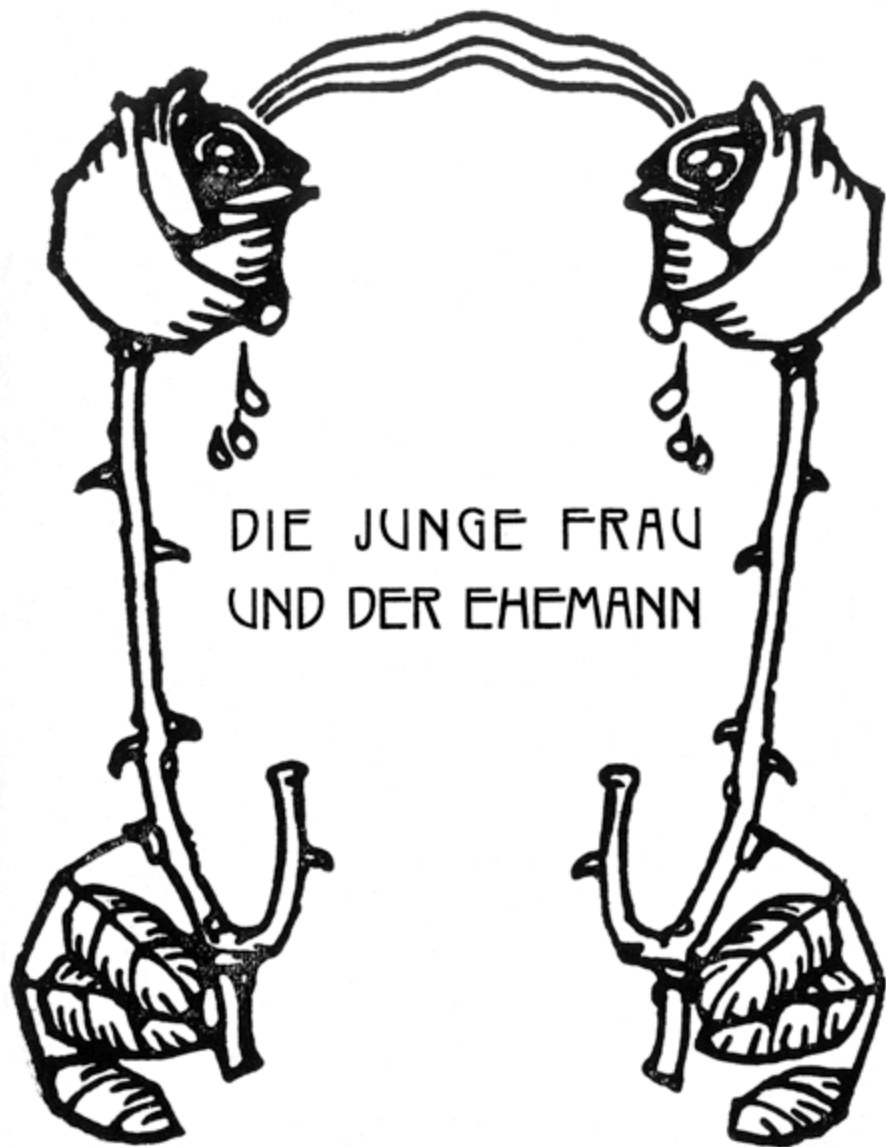
Frag' nicht frag' nicht es ist zu schrecklich. – Warum hab' ich dich so lieb! – Adieu. – Wenn ich wieder Menschen auf der Stiege begegne, trifft mich der Schlag. – Pah! –

Der junge Herr (küßt ihr noch einmal die Hand).

Die junge Frau (geht).

Der junge Herr (bleibt allein zurück. Dann setzt er sich auf den Divan. Er lächelt vor sich hin und sagt zu sich selbst).
Also jetzt hab' ich ein Verhältnis mit einer anständigen Frau.





DIE JUNGE FRAU
UND DER EHEMANN

DIE JUNGE FRAU UND DER EHEMANN

Ein behagliches Schlafgemach.

Es ist halb elf Uhr Nachts. Die Frau liegt zu Bette und liest. Der Gatte tritt eben, im Schlafrock, ins Zimmer.

Die junge Frau (ohne aufzuschauen).

Du arbeitest nicht mehr?

Der Gatte.

Nein. Ich bin zu müde. Und außerdem ...

Die junge Frau.

Nun? –

Der Gatte.

Ich hab' mich an meinem Schreibtisch plötzlich so einsam gefühlt. Ich habe Sehnsucht nach dir bekommen.

Die junge Frau (schaut auf).

Wirklich?

Der Gatte (setzt sich zu ihr aufs Bett).

Lies heute nicht mehr. Du wirst dir die Augen verderben.

Die junge Frau (schlägt das Buch zu).

Was hast du denn?

Der Gatte.

Nichts, mein Kind. Verliebt bin ich in dich! Das weißt du ja!

Die junge Frau.

Man könnte es manchmal fast vergessen.

Der Gatte.

Man muß es sogar manchmal vergessen.

Die junge Frau.

Warum?

Der Gatte.

Weil die Ehe sonst etwas unvollkommenes wäre. Sie würde wie soll ich nur sagen sie würde ihre Heiligkeit verlieren.

Die junge Frau.

Oh

Der Gatte.

Glaube mir – es ist so Hätten wir in den fünf Jahren, die wir jetzt miteinander verheiratet sind, nicht manchmal vergessen, daß wir ineinander verliebt sind – wir wären es wohl gar nicht mehr.

Die junge Frau.

Das ist mir zu hoch.

Der Gatte.

Die Sache ist einfach die: wir haben vielleicht schon zehn oder zwölf Liebschaften miteinander gehabt Kommt es dir nicht auch so vor?

Die junge Frau.

Ich hab' nicht gezählt! –

Der Gatte.

Hätten wir gleich die erste bis zum Ende durchgekostet, hätte ich mich von Anfang an meiner Leidenschaft für dich willenlos hingegeben, es wäre uns gegangen wie den Millionen von anderen Liebespaaren. Wir wären fertig miteinander.

Die junge Frau.

Ah so meinst du das?

Der Gatte.

Glaube mir – Emma – in den ersten Tagen unserer Ehe hatte ich Angst, daß es so kommen würde.

Die junge Frau.

Ich auch.

Der Gatte.

Siehst du? Hab' ich nicht recht gehabt? Darum ist es gut, immer wieder für einige Zeit nur in guter Freundschaft miteinander hinzuleben.

Die junge Frau.

Ach so.

Der Gatte.

Und so kommt es, daß wir immer wieder neue Flitterwochen miteinander durchleben können, da ich es nie drauf ankommen lasse, die Flitterwochen

Die junge Frau.

Zu Monaten auszudehnen.

Der Gatte.

Richtig.

Die junge Frau.

Und jetzt scheint also wieder eine Freundschaftsperiode abgelaufen zu sein –?

Der Gatte (sie zärtlich an sich drückend).

Es dürfte so sein.

Die junge Frau.

Wenn es aber bei mir anders wäre.

Der Gatte.

Es ist bei dir nicht anders. Du bist ja das klügste und entzückendste Wesen, das es gibt. Ich bin sehr glücklich, daß ich dich gefunden habe.

Die junge Frau.

Das ist aber nett, wie du den Hof machen kannst – von Zeit zu Zeit.

Der Gatte (hat sich auch zu Bett gegeben).

Für einen Mann, der sich ein bischen in der Welt umgesehen hat – geh', leg den Kopf an meine Schulter – der sich in der Welt umgesehen hat, bedeutet die Ehe eigentlich etwas viel geheimnisvolleres als für euch junge Mädchen aus guter Familie. Ihr tretet uns rein und wenigstens bis zu einem gewissen Grad unwissend entgegen, und darum habt ihr eigentlich einen viel klareren Blick für das Wesen der Liebe als wir.

Die junge Frau (lachend).

Oh!

Der Gatte.

Gewiß. Denn wir sind ganz verwirrt und unsicher geworden durch die vielfachen Erlebnisse, die wir notgedrungen vor der Ehe durchzumachen haben. Ihr hört ja viel und wißt zu viel und lest ja wohl eigentlich auch zu viel, aber einen rechten Begriff von dem, was wir Männer in der Tat erleben, habt ihr ja doch nicht. Uns wird das, was man so gemeinhin die Liebe nennt, recht gründlich widerwärtig gemacht; denn was sind das schließlich für Geschöpfe, auf die wir angewiesen sind!

Die junge Frau.

Ja, was sind das für Geschöpfe?

Der Gatte (küßt sie auf die Stirn).

Sei froh, mein Kind, daß du nie einen Einblick in diese Verhältnisse erhalten hast. Es sind übrigens meist recht bedauernswerte Wesen – werfen wir keinen Stein auf sie.

Die junge Frau.

Bitt' dich – dieses Mitleid – Das kommt mir da gar nicht recht angebracht vor.

Der Gatte (mit schöner Milde).

Sie verdienen es. Ihr, die ihr junge Mädchen aus guter Familie wart, die ruhig unter Obhut eurer Eltern auf den Ehrenmann warten konntet, der euch zur Ehe begehrt; – ihr kennt ja das Elend nicht, das die meisten von diesen armen Geschöpfen der Sünde in die Arme treibt.

Die junge Frau.

So verkaufen sich denn alle?

Der Gatte.

Das möchte ich nicht sagen. Ich mein' ja auch nicht nur das materielle Elend. Aber es gibt auch – ich möchte sagen – ein sittliches Elend; eine mangelhafte Auffassung für das, was erlaubt, und insbesondere für das, was edel ist.

Die junge Frau.

Aber warum sind die zu bedauern? – Denen geht's ja ganz gut?

Der Gatte.

Du hast sonderbare Ansichten, mein Kind. Du darfst nicht vergessen, daß solche Wesen von Natur aus bestimmt sind, immer tiefer und tiefer zu fallen. Da gibt es kein Aufhalten.

Die junge Frau (sich an ihn schmiegend).

Offenbar fällt es sich ganz angenehm.

Der Gatte (peinlich berührt).

Wie kannst du so reden, Emma. Ich denke doch, daß es gerade für euch, anständige Frauen, nichts Widerwärtigeres geben kann, als alle diejenigen, die es nicht sind.

Die junge Frau.

Freilich, Karl, freilich. Ich hab's ja auch nur so gesagt. Geh', erzähl' weiter. Es ist so nett, wenn du so red'st. Erzähl' mir 'was.

Der Gatte.

Was denn? –

Die junge Frau.

Nun, – von diesen Geschöpfen.

Der Gatte.

Was fällt dir denn ein?

Die junge Frau.

Schau, ich hab' dich schon früher, weißt du, ganz im Anfang hab' ich dich immer gebeten, du sollst mir aus deiner Jugend 'was erzählen.

Der Gatte.

Warum interessiert dich denn das?

Die junge Frau.

Bist du denn nicht mein Mann? Und ist das nicht geradezu eine Ungerechtigkeit, daß ich von deiner Vergangenheit eigentlich gar nichts weiß? –

Der Gatte.

Du wirst mich doch nicht für so geschmacklos halten, daß ich – Genug, Emma das ist ja wie eine Entweihung.

Die junge Frau.

Und doch hast du wer weiß wie viel andere Frauen gerade so in den Armen gehalten, wie jetzt mich.

Der Gatte.

Sag' doch nicht »Frauen«. Frau bist du.

Die junge Frau.

Aber eine Frage muß t du mir beantworten ... sonst sonst ist's nichts mit den Flitterwochen.

Der Gatte.

Du hast eine Art, zu reden denk' doch, daß du Mutter bist daß unser Mäderl da drin liegt ...

Die junge Frau (an ihn sich schmiegend).

Aber ich möcht' auch einen Buben.

Der Gatte.

Emma!

Die junge Frau.

Geh', sei nicht so ... freilich bin ich deine Frau aber ich möchte auch ein bisschen deine Geliebte sein.

Der Gatte.

Möchtest du?....

Die junge Frau.

Also – zuerst meine Frage.

Der Gatte (gefügig).

Nun?

Die junge Frau.

War eine verheiratete Frau – unter ihnen?

Der Gatte.

Wieso? – wie meinst du das?

Die junge Frau.

Du weißt schon.

Der Gatte (leicht beunruhigt).

Wie kommst du auf diese Frage?

Die junge Frau.

Ich möchte wissen, ob es das heißt – es gibt solche Frauen das weiß ich. Aber ob du ...

Der Gatte (ernst).

Kennst du eine solche Frau?

Die junge Frau.

Ja, ich weiß das selber nicht.

Der Gatte.

Ist unter deinen Freundinnen vielleicht eine solche Frau?

Die junge Frau.

Ja wie kann ich das mit Bestimmtheit behaupten – oder verneinen?

Der Gatte.

Hat dir vielleicht einmal eine deiner Freundinnen Man spricht über gar manches, wenn man so – die Frauen unter sich – hat dir eine gestanden –?

Die junge Frau (unsicher).

Nein.

Der Gatte.

Hast du bei irgend einer deiner Freundinnen den Verdacht, daß sie

Die junge Frau.

Verdacht oh Verdacht.

Der Gatte.

Es scheint.

Die junge Frau.

Gewiß nicht Karl, sicher nicht. Wenn ich mir's so überlege – ich trau' es doch keiner zu.

Der Gatte.

Keiner?

Die junge Frau.

Von meinen Freundinnen keiner.

Der Gatte.

Versprich mir etwas, Emma.

Die junge Frau.

Nun.

Der Gatte.

Daß du nie mit einer Frau verkehren wirst, bei der du auch den leisesten Verdacht hast, daß sie kein ganz tadelloses Leben führt.

Die junge Frau.

Das muß ich dir erst versprechen?

Der Gatte.

Ich weiß ja, daß du den Verkehr mit solchen Frauen nicht suchen wirst. Aber der Zufall könnte es fügen, daß du Ja, es ist sogar sehr häufig, daß gerade solche Frauen, deren Ruf nicht der beste ist, die Gesellschaft von anständigen Frauen suchen, teils um sich ein Relief zu geben, teils aus einem gewissen wie soll ich sagen aus einem gewissen Heimweh nach der Tugend.

Die junge Frau.

So.

Der Gatte.

Ja. Ich glaube, daß das sehr richtig ist, was ich da gesagt habe. Heimweh nach der Tugend. Denn, daß diese Frauen alle eigentlich sehr unglücklich sind, das kannst du mir glauben.

Die junge Frau.

Warum?

Der Gatte.

Du fragst, Emma? – Wie kannst du denn nur fragen? – Stell' dir doch vor, was diese Frauen für eine Existenz führen! Voll Lüge, Tücke, Gemeinheit und voll Gefahren.

Die junge Frau.

Ja freilich. Da hast du schon Recht.

Der Gatte.

Wahrhaftig – sie bezahlen das bischen Glück das bischen

Die junge Frau.

Vergnügen.

Der Gatte.

Warum Vergnügen? Wie kommst du darauf, das Vergnügen zu nennen?

Die junge Frau.

Nun, – etwas muß es doch sein –! Sonst täten sie's ja nicht.

Der Gatte.

Nichts ist es ein Rausch.

Die junge Frau (nachdenklich).

Ein Rausch.

Der Gatte.

Nein, es ist nicht einmal ein Rausch. Wie immer – teuer bezahlt, das ist gewiß!

Die junge Frau.

Also du hast das einmal mitgemacht – nicht wahr?

Der Gatte.

Ja, Emma. – Es ist meine traurigste Erinnerung.

Die junge Frau.

Wer ist's? Sag! Kenn' ich sie?

Der Gatte.

Was fällt dir denn ein?

Die junge Frau.

Ist's lange her? War es sehr lang, bevor du mich geheiratet hast?

Der Gatte.

Frag' nicht. Ich bitt' dich, frag' nicht.

Die junge Frau.

Aber Karl!

Der Gatte.

Sie ist tot.

Die junge Frau.

Im Ernst?

Der Gatte.

Ja es klingt fast lächerlich, aber ich habe die Empfindung, daß alle diese Frauen jung sterben.

Die junge Frau.

Hast du sie sehr geliebt?

Der Gatte.

Lügnerinnen liebt man nicht.

Die junge Frau.

Also warum

Der Gatte.

Ein Rausch

Die junge Frau.

Also doch?

Der Gatte.

Sprich nicht mehr davon ich bitt' dich. Alles das ist lang vorbei. Geliebt hab' ich nur eine – das bist du. Man liebt nur, wo Reinheit und Wahrheit ist.

Die junge Frau.

Karl!

Der Gatte.

Oh, wie sicher, wie wohl fühlt man sich in solchen Armen. Warum hab' ich dich nicht schon als Kind gekannt? Ich glaube, dann hätt' ich andere Frauen überhaupt nicht angesehen.

Die junge Frau.

Karl!

Der Gatte.

Und schön bist du!.... schön!.... Oh komm' (Er löscht das Licht aus).

Die junge Frau.

Weißt du, woran ich heute denken muß?

Der Gatte.

Woran, mein Schatz?

Die junge Frau.

An an an Venedig.

Der Gatte.

Die erste Nacht

Die junge Frau.

Ja so

Der Gatte.

Was denn –? So sag's doch!

Die junge Frau.

So lieb hast du mich heut'.

Der Gatte.

Ja, so lieb.

Die junge Frau.

Ah Wenn du immer

Der Gatte (in ihren Armen).

Wie?

Die junge Frau.

Mein Karl!

Der Gatte.

Was meintest du? Wenn ich immer

Die junge Frau.

Nun ja.

Der Gatte.

Nun, was wär' denn, wenn ich immer ...?

Die junge Frau.

Dann wüßt' ich eben immer, daß du mich lieb hast.

Der Gatte.

Ja. Du mußt es aber auch so wissen. Man ist nicht immer der liebende Mann, man muß auch zuweilen hinaus ins feindliche Leben, muß kämpfen und streben! Das vergiß nie, mein Kind! Alles hat seine Zeit in der Ehe – das ist eben das Schöne. Es gibt nicht viele, die sich noch nach fünf Jahren an – ihr Venedig erinnern.

Die junge Frau.

Freilich!

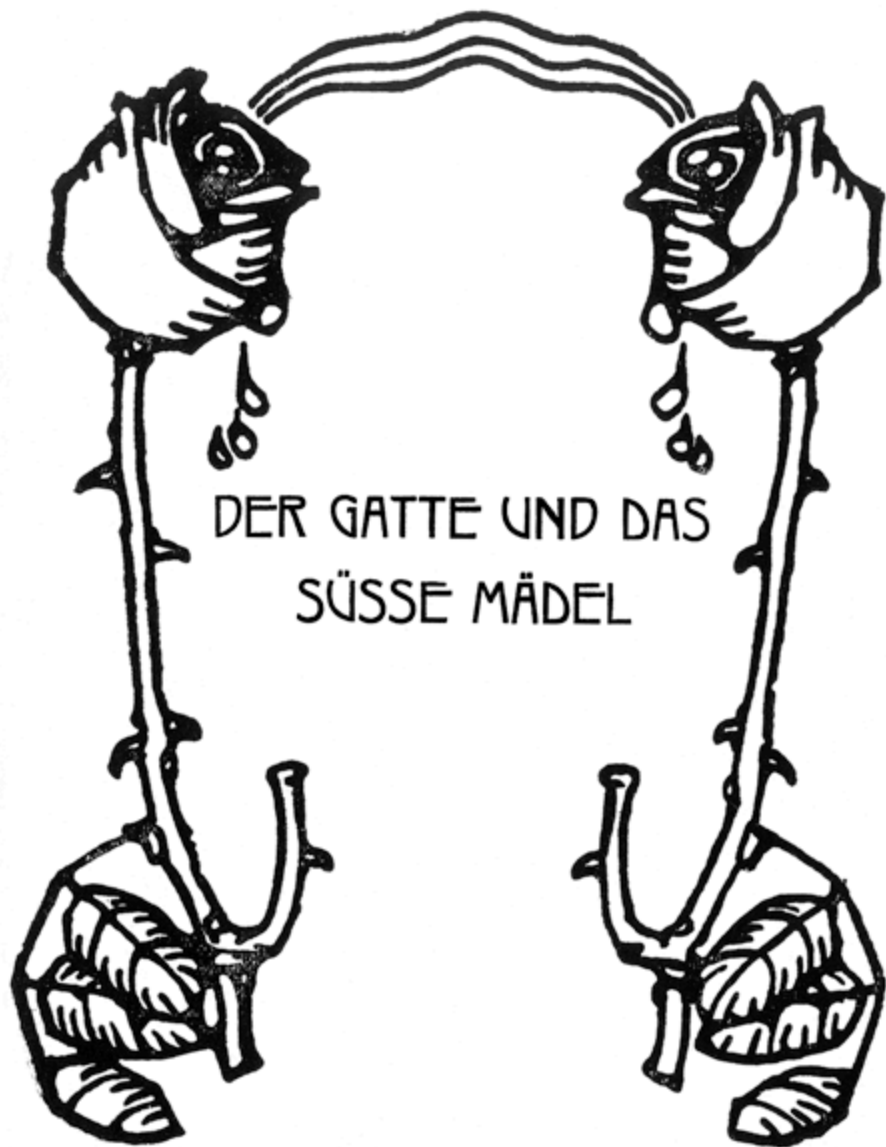
Der Gatte.

Und jetzt gute Nacht, mein Kind.

Die junge Frau.

Gute Nacht!





DER GATTE UND DAS
SÜSSE MÄDEL

DER GATTE UND DAS SÜSSE MÄDEL

Ein Kabinet particulier im Riedhof. Behagliche, mäßige Eleganz. Der Gasofen brennt. –

Der Gatte. Das süße Mädel.

Auf dem Tisch sind die Reste einer Mahlzeit zu sehen; Obersschaumbaisers, Obst, Käse. In den Weingläsern ein ungarischer weißer Wein.

Der Gatte (raucht eine Havannazigarre, er lehnt in der Ecke des Divans).

Das süße Mädel (sitzt neben ihm auf dem Sessel und löffelt aus einem Baiser den Obersschaum heraus, den sie mit Behagen schlürft).

Der Gatte.

Schmeckt's?

Das süße Mädel (läßt sich nicht stören).

Oh!

Der Gatte.

Willst du noch eins?

Das süße Mädel.

Nein, ich hab' so schon zu viel gegessen.

Der Gatte.

Du hast keinen Wein mehr. (Er schenkt ein.)

Das süße Mädel.

Nein aber schau'n S', ich laß ihn ja eh stehen.

Der Gatte.

Schon wieder sagst du S i e.

Das süße Mädel.

So? – Ja wissen S', man gewöhnt sich halt so schwer.

Der Gatte.

Weißt du.

Das süße Mädel.

Was denn?

Der Gatte.

Weißt d u, sollst du sagen; nicht wissen S'. – Komm setz' dich zu mir.

Das süße Mädel.

Gleich bin noch nicht fertig.

Der Gatte (steht auf, stellt sich hinter den Sessel und umarmt daß süße Mädel, indem er ihren Kopf zu sich wendet).

Das süße Mädel.

Na, was ist denn?

Der Gatte.

Einen Kuß möcht' ich haben.

Das süße Mädel (giebt ihm einen Kuß).

Sie sind oh pardon, du bist ein kecker Mensch.

Der Gatte.

Jetzt fällt dir das ein?

Das süße Mädel.

Ah nein, eingefallen ist es mir schon früher schon auf der Gassen. – Sie müssen –

Der Gatte.

Du mußt.

Das süße Mädel.

Du mußt dir eigentlich was schönes von mir denken.

Der Gatte.

Warum denn?

Das süße Mädel.

Daß ich gleich so mit Ihnen ins chambre séparée gegangen bin.

Der Gatte.

Na, g l e i c h kann man doch nicht sagen.

Das süße Mädels.

Aber Sie können halt so schön bitten.

Der Gatte.

Findest du?

Das süße Mädels.

Und schließlich, was ist denn dabei?

Der Gatte.

Freilich.

Das süße Mädels.

Ob man spazieren geht oder –

Der Gatte.

Zum spazieren gehen ist es auch viel zu kalt.

Das süße Mädels.

Natürlich ist zu kalt gewesen.

Der Gatte.

Aber da ist es angenehm warm; was? (Er hat sich wieder niedergesetzt, umschlingt das süße Mädels und zieht sie an seine Seite.)

Das süße Mädels (schwach).

Na.

Der Gatte.

Jetzt sag' einmal Du hast mich schon früher bemerkt gehabt, was?

Das süße Mädels.

Natürlich. Schon in der Singerstraßen.

Der Gatte.

Nicht heut, mein' ich. Auch vorgestern und vorvorgestern, wie ich dir nachgegangen bin.

Das süße Mädels.

Mir geh'n gar viele nach.

Der Gatte.

Das kann ich mir denken. Aber ob du mich bemerkt hast.

Das süße Mädels.

Wissen S' ah weißt, was mir neulich passiert ist? Da ist mir der Mann von meiner Cousine nachg'stiegen in der Dunkeln und hat mich nicht 'kennt.

Der Gatte.

Hat er dich angesprochen?

Das süße Mädels.

Aber was glaubst denn? Meinst, es ist jeder so keck wie du?

Der Gatte.

Aber es kommt doch vor.

Das süße Mädels.

Natürlich kommt's vor.

Der Gatte.

Na, was machst du da?

Das süße Mädels.

Na, nichts – Keine Antwort geb' ich halt.

Der Gatte.

Hm mir hast du aber eine Antwort gegeben.

Das süße Mädels.

Na sind S' vielleicht bö's'?

Der Gatte (küßt sie heftig).

Deine Lippen schmecken nach dem Obersschaum.

Das süße Mädels.

Oh, die sind von Natur aus süß.

Der Gatte.

Das haben dir schon viele gesagt?

Das süße Mädels.

Viele!! Was du dir wieder einbildest!

Der Gatte.

Na, sei einmal ehrlich. Wie viele haben den Mund da schon geküßt?

Das süße Mädél.

Was fragst mich denn? Du möcht'st mir's ja doch nicht glauben, wenn ich dir's sag'!

Der Gatte.

Warum denn nicht?

Das süße Mädél.

Rat' einmal.

Der Gatte.

Na, sagen wir, – aber du darfst nicht bö's' sein?

Das süße Mädél.

Warum sollt' ich denn bö's' sein?

Der Gatte.

Also ich schätze zwanzig.

Das süße Mädél (sich von ihm losmachend).

Na – warum nicht gleich hundert?

Der Gatte.

Ja, ich hab' eben geraten.

Das süße Mädél.

Da hast du aber nicht gut geraten.

Der Gatte.

Also zehn.

Das süße Mädél (beleidigt).

Freilich. Eine, die sich auf der Gassen anreden läßt und gleich mitgeht ins chambre séparée!

Der Gatte.

Sei doch nicht so kindisch. Ob man auf der Straßen herumläuft oder in einem Zimmer sitzt Wir sind doch da in einem Gasthaus. Jeden Moment kann der Kellner hereinkommen – da ist doch wirklich gar nichts dran

Das süße Mädél.

Das hab' ich mir eben auch gedacht.

Der Gatte.

Warst du schon einmal in einem chambre séparée?

Das süße Mädél.

Also, wenn ich die Wahrheit sagen soll: ja.

Der Gatte.

Siehst du, das g'fällt mir, daß du doch wenigstens aufrichtig bist.

Das süße Mädél.

Aber nicht so – wie du dir's wieder denkst. Mit einer Freundin und ihrem Bräutigam bin ich im chambre séparée gewesen, heuer im Fasching einmal.

Der Gatte.

Es wär' ja auch kein Malheur, wenn du einmal – mit deinem Geliebten –

Das süße Mädél.

Natürlich wär's kein Malheur. Aber ich hab' kein' Geliebten.

Der Gatte.

Na geh'.

Das süße Mädél.

Meiner Seel', ich hab' keinen.

Der Gatte.

Aber du wirst mir doch nicht einreden wollen, daß ich

Das süße Mädél.

Was denn?.... Ich hab' halt keinen – schon seit mehr als einem halben Jahr.

Der Gatte.

Ah so Aber vorher? Wer war's denn?

Das süße Mädél.

Was sind S' denn gar so neugierig?

Der Gatte.

Ich bin neugierig, weil ich dich lieb hab'.

Das süße Mädél.

Is wahr?

Der Gatte.

Freilich. Das muß du doch merken. Erzähl' mir also. (Drückt sie fest an sich.)

Das süße Mädcl.

Was soll ich dir denn erzählen?

Der Gatte.

So laß dich doch nicht so lang bitten. Wer's gewesen ist, möcht ich wissen.

Das süße Mädcl (lachend).

Na ein Mann halt.

Der Gatte.

Also – also – wer war's?

Das süße Mädcl.

Ein bissel ähnlich hat er dir gesehen.

Der Gatte.

So.

Das süße Mädcl.

Wenn du ihm nicht so ähnlich schauen tät'st –

Der Gatte.

Was wär' dann?

Das süße Mädcl.

Na also frag' nicht, wennst schon siehst, daß

Der Gatte (versteht).

Also darum hast du dich von mir anreden lassen.

Das süße Mädcl.

Na also ja.

Der Gatte.

Jetzt weiß ich wirklich nicht, soll ich mich freuen oder soll ich mich ärgern.

Das süße Mädcl.

Na, ich an deiner Stell' tät' mich freuen.

Der Gatte.

Na ja.

Das süße Mädcl.

Und auch im Reden erinnerst du mich so an ihn und wie du einen anschaust

Der Gatte.

Was ist er denn gewesen?

Das süße Mädcl.

Nein, die Augen –

Der Gatte.

Wie hat er denn geheiß'en?

Das süße Mädcl.

Nein, schau mich nicht so an, ich bitt' dich.

Der Gatte (umfängt sie. Langer, heißer Kuß).

Das süße Mädcl (schüttelt sich, will aufstehen).

Der Gatte.

Warum gehst du fort von mir?

Das süße Mädcl.

Es wird Zeit zum Z'haus'geh'n.

Der Gatte.

Später.

Das süße Mädcl.

Nein, ich muß wirklich schon zuhaus' gehen. Was glaubst denn, was die Mutter sagen wird.

Der Gatte.

Du wohnst bei deiner Mutter?

Das süße Mädcl.

Natürlich wohn' ich bei meiner Mutter. Was hast denn geglaubt?

Der Gatte.

So – bei der Mutter. Wohnst du allein mit ihr?

Das süße Mädcl.

Ja freilich allein! Fünf sind wir! Zwei Buben und noch zwei Mädcln.

Der Gatte.

So setz' dich doch nicht so weit fort von mir. Bist du die älteste?

Das süße Mädcl.

Nein, ich bin die zweite. Zuerst kommt die Kathi; die ist im G'schäft, in einer Blumenhandlung, dann komm' ich.

Der Gatte.

Wo bist du?

Das süße Mädcl.

Na ich bin z'haus'.

Der Gatte.

Immer?

Das süße Mädcl.

Es muß doch eine z'haus' sein.

Der Gatte.

Freilich. Ja, – und was sagst du denn eigentlich deiner Mutter, wenn du – so spät nach Haus' kommst?

Das süße Mädcl.

Das ist ja so eine Seltenheit.

Der Gatte.

Also heut' zum Beispiel. Deine Mutter fragt dich doch?

Das süße Mädcl.

Natürlich fragt s' mich. Da kann ich Obacht geben so viel ich will – wenn ich nach Haus' komm', wacht s' auf.

Der Gatte.

Also was sagst du ihr da?

Das süße Mädcl.

Na, im Theater werd' ich halt gewesen sein.

Der Gatte.

Und glaubt sie das?

Das süße Mädcl.

Na, warum soll s' mir denn nicht glauben? Ich geh' ja oft ins Theater. Erst am Sonntag war ich in der Oper mit meiner Freundin und ihrem Bräutigam und mein' älter'n Bruder.

Der Gatte.

Woher habt ihr denn da die Karten?

Das süße Mädcl.

Aber, mein Bruder ist ja Friseur.

Der Gatte.

Ja, die Friseure ah, wahrscheinlich Theaterfriseur.

Das süße Mädcl.

Was fragst mich denn so aus?

Der Gatte.

Es interessiert mich halt. Und was ist denn der andere Bruder?

Das süße Mädcl.

Der geht noch in die Schul'. Der will ein Lehrer werden. Nein so 'was!

Der Gatte.

Und dann hast du noch eine kleine Schwester?

Das süße Mädcl.

Ja, die ist noch ein Fratz, aber auf die muß man schon heut' so aufpassen. Hast du denn eine Idee, wie die Mädcln in der Schule verdorben werden! Was glaubst! Neulich hab' ich sie bei einem Rendezvous erwischt.

Der Gatte.

Was?

Das süße Mädcl.

Ja! mit einem Buben von der Schul vis-à-vis ist sie Abends um halber acht in der Strozzigasse spazieren gegangen. So ein Fratz!

Der Gatte.

Und, was hast du da gemacht?

Das süße Mädcl.

Na, Schläg' hat s' kriegt!

Der Gatte.

So streng bist du?

Das süße Mädcl.

Na, wer soll's denn sein? Die ältere ist im G'schäft, die Mutter tut nichts als raunzen; – kommt immer alles auf mich.

Der Gatte.

Herrgott, bist du lieb! (Küßt sie und wird zärtlicher.) Du Erinnerst mich auch an wen.

Das süße Mädel.

So – an wen denn?

Der Gatte.

An keine bestimmte an die Zeit na, halt an meine Jugend. Geh, trink', mein Kind!

Das süße Mädel.

Ja, wie alt bist du denn?.... Du ja ... ich weiß ja nicht einmal, wie du heißt.

Der Gatte.

Karl.

Das süße Mädel.

Ist's möglich! Karl heißt du?

Der Gatte.

Er hat auch Karl geheißen?

Das süße Mädel.

Nein, das ist aber schon das reine Wunder ... das ist ja – nein die Augen Das G'schau (schüttelt den Kopf).

Der Gatte.

Und wer er war – hast du mir noch immer nicht gesagt.

Das süße Mädel.

Ein schlechter Mensch ist er gewesen – das ist g'wiß, sonst hätt' er mich nicht sitzen lassen.

Der Gatte.

Hast ihn sehr gern g'habt?

Das süße Mädel.

Freilich hab' ich ihn gern g'habt!

Der Gatte.

Ich weiß, was er war, Lieutenant.

Das süße Mädel.

Nein, bei Militär war er nicht. Sie haben ihn nicht genommen. Sein Vater hat ein Haus in der aber was brauchst du das zu wissen?

Der Gatte (küßt sie).

Du hast eigentlich graue Augen, anfangs hab' ich gemeint sie sind schwarz.

Das süße Mädel.

Na sind s' dir vielleicht nicht schön genug?

Der Gatte (küßt ihre Augen).

Das süße Mädel.

Nein nein – das vertrag' ich schon gar nicht oh bitt' dich – oh Gott nein, laß mich aufsteh'n nur für einen Moment – bitt' dich.

Der Gatte (immer zärtlicher).

Oh nein.

Das süße Mädel.

Aber ich bitt' dich, Karl

Der Gatte.

Wie alt bist du? – achtzehn, was?

Das süße Mädel.

Neunzehn vorbei.

Der Gatte.

Neunzehn und ich –

Das süße Mädel.

Du bist dreißig

Der Gatte.

Und einige drüber. – Reden wir nicht davon.

Das süße Mädel.

Er war auch schon zweiunddreißig, wie ich ihn kennen gelernt hab'.

Der Gatte.

Wie lang ist das her?

Das süße Mädel.

Ich weiß nimmer Du, in dem Wein muß 'was d'rin gewesen sein.

Der Gatte.

Ja, warum denn?

Das süße Mädels.

Ich bin ganz weißt – mir dreht sich alles.

Der Gatte.

So halt' dich fest an mich. So (Er drückt sie an sich und wird immer zärtlicher, sie wehrt kaum ab.) Ich werd' dir 'was sagen, mein Schatz, wir könnten jetzt wirklich geh'n.

Das süße Mädels.

Ja nach Haus.

Der Gatte.

Nicht g'rad' nach Haus

Das süße Mädels.

Was meinst denn?... Oh nein, oh nein ... ich geh' nirgends hin, was fällt dir denn ein –

Der Gatte.

Also hör' mich nur an, mein Kind, das nächste Mal, wenn wir uns treffen, weißt du, da richten wir uns das so ein, daß ... (Er ist zu Boden gesunken, hat seinen Kopf in ihrem Schoß.) Das ist angenehm, oh, das ist angenehm.

Das süße Mädels.

Was machst denn? (Sie küßt seine Haare.) Du in dem Wein muß 'was drin gewesen sein – so schläfrig du, was g'schieht denn, wenn ich nimmer aufsteh'n kann? Aber, aber, schau, aber Karl und wenn wer hereinkommt ich bitt' dich der Kellner.

Der Gatte.

Da kommt sein Lebtag kein Kellner herein

Das süße Mädels (lehnt mit geschlossenen Augen in der Divanecke).

Der Gatte (geht in dem kleinen Raum auf und ab, nachdem er sich eine Zigarette angezündet).

Längeres Schweigen.

Der Gatte (betrachtet das süße Mädels lange, für sich).

Wer weiß, was das eigentlich für eine Person ist – Donnerwetter So schnell War nicht sehr vorsichtig von mir

Hm

Das süße Mädels (ohne die Augen zu öffnen).

In dem Wein muß 'was d'rin gewesen sein.

Der Gatte.

Ja warum denn?

Das süße Mädels.

Sonst

Der Gatte.

Warum schiebst du denn alles auf den Wein?....

Das süße Mädels.

Wo bist denn? Warum bist denn so weit? Komm' doch zu mir.

Der Gatte (zu ihr hin, setzt sich)

Das süße Mädels.

Jetzt sag' mir, ob du mich wirklich gern hast.

Der Gatte.

Das weißt du doch (Er unterbricht sich rasch.) Freilich.

Das süße Mädels.

Weißt es ist doch Geh', sag' mir die Wahrheit, was war in dem Wein?

Der Gatte.

Ja, glaubst du ich bin ein ich bin ein Giftmischer?

Das süße Mädels.

Ja, schau, ich versteh's halt nicht. Ich bin doch nicht so Wir kennen uns doch erst seit Du, ich bin nicht so meiner Seel' und Gott, – wenn du das von mir glauben tät'st –

Der Gatte.

Ja – was machst du dir denn da für Sorgen. Ich glaub' gar nichts schlechtes von dir. Ich glaub' halt, daß du mich lieb hast.

Das süße Mädels.

Ja

Der Gatte.

Schließlich, wenn zwei junge Leut' allein in einem Zimmer sind, und nachtmahlen und trinken Wein es braucht gar nichts d'rin zu sein in dem Wein.

Das süße Mädél.

Ich hab's ja auch nur so g'sagt.

Der Gatte.

Ja warum denn?

Das süße Mädél (eher trotzig).

Ich hab' mich halt g'schämt.

Der Gatte.

Das ist lächerlich. Dazu liegt gar kein Grund vor. Umsomehr als ich dich an deinen ersten Geliebten erinnere.

Das süße Mädél.

Ja.

Der Gatte.

An den e r s t e n.

Das süße Mädél.

Na ja

Der Gatte.

Jetzt möcht' es mich interessieren, wer die anderen waren.

Das süße Mädél.

Niemand.

Der Gatte.

Das ist ja nicht wahr, das kann ja nicht wahr sein.

Das süße Mädél.

Geh' bitt' dich, sekier' mich nicht. –

Der Gatte.

Willst eine Zigarette?

Das süße Mädél.

Nein, ich dank' schön.

Der Gatte.

Weißt du, wie spät es ist?

Das süße Mädél.

Na?

Der Gatte.

Halb zwölf.

Das süße Mädél.

So!

Der Gatte.

Na und die Mutter? Die ist es gewöhnt, was?

Das süße Mädél.

Willst mich wirklich schon z'haus schicken?

Der Gatte.

Ja, du hast doch früher selbst –

Das süße Mädél.

Geh', du bist aber wie ausgewechselt. Was hab' ich dir denn getan?

Der Gatte.

Aber Kind, was hast du denn, was fällt dir denn ein?

Das süße Mädél.

Und es ist nur dein G'schau gewesen, meiner Seel', sonst hätt'st du lang haben mich schon viele gebeten, ich soll mit ihnen ins chambre séparée gehen.

Der Gatte.

Na, willst du bald wieder mit mir hieher oder auch wo anders –

Das süße Mädél.

Weiß nicht.

Der Gatte.

Was heißt das wieder: Du weißt nicht.

Das süße Mädél.

Na, wenn du mich erst fragst?

Der Gatte.

Also wann? Ich möcht' dich nur vor allem aufklären, daß ich nicht in Wien lebe. Ich komm' nur von Zeit zu Zeit auf ein paar Tage her.

Das süße Mädel.

Ah geh', du bist kein Wiener?

Der Gatte.

Wiener bin ich schon. Aber ich lebe jetzt in der Nähe

Das süße Mädel.

Wo denn?

Der Gatte.

Ach Gott, das ist ja egal.

Das süße Mädel.

Na, fürcht' dich nicht, ich komm' nicht hin.

Der Gatte.

Oh Gott, wenn es dir Spaß macht, kannst du auch hinkommen. Ich lebe in Graz.

Das süße Mädel.

Im Ernst?

Der Gatte.

Na ja, was wundert dich denn daran?

Das süße Mädel.

Du bist verheiratet, wie?

Der Gatte (höchst erstaunt).

Ja, wie kommst du darauf?

Das süße Mädel.

Mir ist halt so vorgekommen.

Der Gatte.

Und das würde dich gar nicht genießen?

Das süße Mädel.

Na, lieber ist mir schon, du bist ledig. – Aber du bist ja doch verheiratet! –

Der Gatte.

Ja, sag' mir nur, wie kommst du denn da darauf?

Das süße Mädel.

Wenn einer sagt, er lebt nicht in Wien und hat nicht immer Zeit –

Der Gatte.

Das ist doch nicht so unwahrscheinlich.

Das süße Mädel.

Ich glaub's nicht.

Der Gatte.

Und da möchtest du dir gar kein Gewissen machen, daß du einen Ehemann zur Untreue verführst?

Das süße Mädel.

Ah was, deine Frau macht's sicher nicht anders als du.

Der Gatte (sehr empört).

Du, d a s verbiet' ich mir. Solche Bemerkungen –

Das süße Mädel.

Du hast ja keine Frau, hab' ich geglaubt.

Der Gatte.

Ob ich eine hab' oder nicht – man macht keine solche Bemerkungen.

(Er ist aufgestanden.)

Das süße Mädel.

Karl, na Karl, was ist denn? Bist bö's'? Schau, ich hab's ja wirklich nicht gewußt, daß du verheiratet bist. Ich hab' ja nur so g'redt. Geh' komm' und sei wieder gut.

Der Gatte (kommt nach ein paar Sekunden zu ihr).

Ihr seid wirklich sonderbare Geschöpfe, ihr Weiber. (Er wird wieder zärtlich an ihrer Seite.)

Das süße Mädel.

Geh' nicht es ist auch schon so spät. –

Der Gatte.

Also jetzt hör' mir einmal zu. Reden wir einmal im Ernst miteinander. Ich möcht' dich wieder sehen, öfter wiedersehen.

Das süße Mädel.

Is wahr?

Der Gatte.

Aber dazu ist notwendig also verlassen muß ich mich auf dich können. Aufpassen kann ich nicht auf dich.

Das süße Mädels.

Ah, ich pass' schon selber auf mich auf.

Der Gatte.

Du bist na also, unerfahren kann man ja nicht sagen – aber jung bist du – und – die Männer sind im allgemeinen ein gewissenloses Volk.

Das süße Mädels.

Oh jeh!

Der Gatte.

Ich mein' das nicht nur in moralischer Hinsicht. – Na, du verstehst mich sicher. –

Das süße Mädels.

Ja, sag' mir, was glaubst du denn eigentlich von mir?

Der Gatte.

Also – wenn du mich lieb haben willst – nur mich – so können wir's uns schon einrichten – wenn ich auch für gewöhnlich in Graz wohne. Da wo jeden Moment wer hereinkommen kann, ist es ja doch nicht das rechte.

Das süße Mädels (schmiegt sich an ihn). –

Der Gatte.

Das nächste Mal ... werden wir wo anders zusammen sein, ja?

Das süße Mädels.

Ja.

Der Gatte.

Wo wir ganz ungestört sind.

Das süße Mädels.

Ja.

Der Gatte (umfängt sie heiß).

Das andere besprechen wir im Nachhinausfahren. (Steht auf, öffnet die Thür.) Kellner die Rechnung!





DAS SÜSSE MÄDEL
UND DER DICHTER

DAS SÜSSE MÄDEL UND DER DICHTER

Ein kleines Zimmer, mit behaglichem Geschmack eingerichtet. Vorhänge, welche das Zimmer halbdunkel machen. Rote Stores. Großer Schreibtisch, auf dem Papiere und Bücher herumliegen. Ein Pianino an der Wand.

Das süße Mädel. Der Dichter.

Sie kommen eben zusammen herein. Der Dichter schließt zu.

Der Dichter.

So, mein Schatz (küßt sie).

Das süße Mädel (mit Hut und Mantille).

Ah! Da ist aber schön! Nur sehen tut man nichts!

Der Dichter.

Deine Augen müssen sich an das Halbdunkel gewöhnen. – Diese süßen Augen (küßt sie auf die Augen).

Das süße Mädel.

Dazu werden die süßen Augen aber nicht Zeit genug haben.

Der Dichter.

Warum denn?

Das süße Mädel.

Weil ich nur eine Minuten dableib'.

Der Dichter.

Den Hut leg' ab, ja?

Das süße Mädel.

Wegen der einen Minuten?

Der Dichter (nimmt die Nadel aus ihrem Hut und legt den Hut fort).

Und die Mantille –

Das süße Mädel.

Was willst denn? – Ich muß ja gleich wieder fortgehen.

Der Dichter.

Aber du mußt dich doch ausruh'n! Wir sind ja drei Stunden gegangen.

Das süße Mädel.

Wir sind gefahren.

Der Dichter.

Ja nach Haus – aber in Weidling am Bach sind wir doch drei volle Stunden herumgelaufen. Also setz' dich nur schön nieder, mein Kind wohin du willst; – hier an den Schreibtisch; – aber nein, das ist nicht bequem. Setz' dich auf den Divan. – So. (Er drückt sie nieder.) Bist du sehr müd', so kannst du dich auch hinlegen. So. (Er legt sie auf den Divan.) Da das Kopferl auf den Polster.

Das süße Mädel (lachend).

Aber ich bin ja gar nicht müd'!

Der Dichter.

Das glaubst du nur. So – und wenn du schläfrig bist, kannst du auch schlafen. Ich werde ganz still sein. Übrigens kann ich dir ein Schummerlied vorspielen von mir (Geht zum Pianino).

Das süße Mädel.

Von dir?

Der Dichter.

Ja.

Das süße Mädel.

Ich hab' 'glaubt, Robert, du bist ein Doktor.

Der Dichter.

Wieso? Ich hab' dir doch gesagt, daß ich Schriftsteller bin.

Das süße Mädel.

Die Schriftsteller sind doch alle Dokters.

Der Dichter.

Nein; nicht alle. Ich z. B. nicht. Aber wie kommst du jetzt darauf.

Das süße Mädel.

Na, weil du sagst, das Stück, was du da spielen tust, ist von dir.

Der Dichter.

Ja ... vielleicht ist es auch nicht von mir. Das ist ja ganz egal. Was? Überhaupt wer's gemacht hat, das ist immer egal. Nur schön muß es sein – nicht wahr?

Das süße Mädel.

Freilich schön muß es sein – das ist die Hauptsach'! –

Der Dichter.

Weißt du, wie ich das gemeint hab'?

Das süße Mädel.

Was denn?

Der Dichter.

Na, was ich eben gesagt hab'.

Das süße Mädel (schläfrig).

Na freilich.

Der Dichter (steht auf; zu ihr, ihr das Haar streichelnd)

Kein Wort hast du verstanden.

Das süße Mädel.

Geh', ich bin doch nicht so dumm.

Der Dichter.

Freilich bist du so dumm. Aber gerade darum hab' ich dich lieb. Ah, das ist so schön, wenn ihr dumm seid. Ich mein' in der Art wie du.

Das süße Mädel.

Geh', was schimpfst denn?

Der Dichter.

Engel, kleiner. Nicht wahr, es liegt sich gut auf dem weichen, persischen Teppich?

Das süße Mädel.

Oh ja. Geh', willst nicht weiter Klavier spielen?

Der Dichter.

Nein, ich bin schon lieber da bei dir. (Streichelt sie.)

Das süße Mädel.

Geh', willst nicht lieber Licht machen?

Der Dichter.

Oh nein Diese Dämmerung tut ja so wohl. Wir waren heute den ganzen Tag wie in Sonnenstrahlen gebadet. Jetzt sind wir sozusagen aus dem Bad gestiegen und schlagen die Dämmerung wie einen Badmantel (lacht) ah nein – das muß anders gesagt werden Findest du nicht?

Das süße Mädel.

Weiß nicht.

Der Dichter (sich leicht von ihr entfernend).

Göttlich, diese Dummheit! (Nimmt ein Notizbuch und schreibt ein paar Worte hinein.)

Das süße Mädel.

Was machst denn? (Sich nach ihm umwendend.) Was schreibst dir denn auf?

Der Dichter (leise).

Sonne, Bad, Dämmerung, Mantel so (steckt das Notizbuch ein. Laut). Nichts Jetzt sag' einmal, mein Schatz, möchtest du nicht etwas essen oder trinken?

Das süße Mädel.

Durst hab' ich eigentlich keinen. Aber Appetit.

Der Dichter.

Hm mir wär' lieber, du hättest Durst. Cognac hab' ich nämlich zu Haus, aber Essen müßte ich erst holen.

Das süße Mädel.

Kannst nichts holen lassen?

Der Dichter.

Das ist schwer, meine Bedienerin ist jetzt nicht mehr da – na wart' – ich geh' schon selber was magst du denn?

Das süße Mädel.

Aber es zahlt sich ja wirklich nimmer aus, ich muß ja so wie so zu Haus.

Der Dichter.

Kind, d a von ist keine Rede. Aber ich werd' dir 'was sagen: wenn wir weggeh'n, geh'n wir zusammen wohin nachtmahlen.

Das süße Mädel.

Oh nein. Dazu hab' ich keine Zeit. Und dann, wohin sollen wir denn? Es könnt' uns ja 'wer Bekannter seh'n.

Der Dichter.

Hast du denn gar so viel Bekannte?

Das süße Mädel.

Es braucht uns ja nur Einer zu seh'n, ist's Malheur schon fertig.

Der Dichter.

Was ist denn das für ein Malheur?

Das süße Mädel.

Na, was glaubst, wenn die Mutter 'was hört

Der Dichter.

Wir können ja doch irgend wohin gehen, wo uns niemand sieht, es gibt ja Gasthäuser mit einzelnen Zimmern.

Das süße Mädel (singend).

Ja, beim Souper im chambre séparée!

Der Dichter.

Warst du schon einmal in einem chambre séparée?

Das süße Mädel.

Wenn ich die Wahrheit sagen soll – ja.

Der Dichter.

Wer war der Glückliche?

Das süße Mädel.

Oh das ist nicht, wie du meinst ich war mit meiner Freundin und ihrem Bräutigam. Die haben mich mitgenommen.

Der Dichter.

So. Und das soll ich dir am End' glauben?

Das süße Mädel.

Brauchst mir ja nicht zu glauben!

Der Dichter (nah bei ihr).

Bist du jetzt rot geworden? Man sieht nichts mehr! Ich kann deine Züge nicht mehr ausnehmen. (Mit seiner Hand berührt er ihre Wangen.) Aber auch so erkenn' ich dich.

Das süße Mädel.

Na, pass' nur auf, daß du mich mit keiner andern verwechselst.

Der Dichter.

Es ist seltsam, ich kann mich nicht mehr erinnern, wie du aussiehst.

Das süße Mädel.

Dank' schön!

Der Dichter (ernst).

Du, das ist beinah' unheimlich, ich kann mir dich nicht vorstellen – In einem gewissen Sinne hab' ich dich schon vergessen – Wenn ich mich auch nicht mehr an den Klang deiner Stimme erinnern könnte was wärest du da eigentlich? – Nah und fern zugleich unheimlich.

Das süße Mädel.

Geh', was redst denn –?

Der Dichter.

Nichts, mein Engel, nichts. Wo sind deine Lippen (Er küßt sie.)

Das süße Mädel.

Willst nicht lieber Licht machen?

Der Dichter.

Nein (Er wird sehr zärtlich.) Sag', ob du mich lieb hast.

Das süße Mädel.

Sehr oh sehr!

Der Dichter.

Hast du schon irgendwen so lieb gehabt wie mich?

Das süße Mädel.

Ich hab' dir ja schon gesagt nein.

Der Dichter.

Aber (er seufzt).

Das süße Mädel.

Das ist ja mein Bräutigam gewesen.

Der Dichter.

Es wär' mir lieber, du würdest jetzt nicht an ihn denken.

Das süße Mädel.

Geh' ... was machst denn ... schau ...

Der Dichter.

Wir können uns jetzt auch vorstellen, daß wir in einem Schloß in Indien sind.

Das süße Mädel.

Dort sind s' gewiß nicht so schlimm wie du.

Der Dichter.

Wie blöd! Göttlich – Ah wenn du ahntest, was du für mich bist

Das süße Mädel.

Na?

Der Dichter.

Stoß' mich doch nicht immer weg; ich tu' dir ja nichts – vorläufig.

Das süße Mädel.

Du, das Mieder tut mir weh.

Der Dichter (einfach).

Zieh's aus.

Das süße Mädel.

Ja. Aber du darfst deswegen nicht schlimm werden.

Der Dichter.

Nein.

Das süße Mädel (hat sich erhoben und zieht in der Dunkelheit ihr Mieder aus).

Der Dichter (der währenddessen auf dem Divan sitzt).

Sag', interessiert's dich's denn gar nicht, wie ich mit dem Zunamen heiß'?

Das süße Mädel.

Ja, wie heißt du denn?

Der Dichter.

Ich werd' dir lieber nicht sagen, wie ich heiß', sondern wie ich mich nenne.

Das süße Mädel.

Was ist denn da für ein Unterschied?

Der Dichter.

Na, wie ich mich als Schriftsteller nenne.

Das süße Mädel.

Ah, du schreibst nicht unter deinem wirklichen Namen?

Der Dichter (nah zu ihr).

Das süße Mädel.

Ah geh!.... nicht.

Der Dichter.

Was einem da für ein Duft entgegensteigt. Wie süß. (Er küßt ihren Busen.)

Das süße Mädel.

Du zerreißt ja mein Hemd.

Der Dichter.

Weg weg alles das ist überflüssig.

Das süße Mädel.

Aber Robert!

Der Dichter.

Und jetzt komm' in unser indisches Schloß.

Das süße Mädel.

Sag' mir zuerst, ob du mich wirklich lieb hast.

Der Dichter.

Aber ich bete dich ja an. (Küßt sie heiß.) Ich bete dich ja an, mein Schatz, mein Frühling ... mein ...

Das süße Mädel.

Robert Robert

Der Dichter.

Das war überirdische Seligkeit Ich nenne mich

Das süße Mädel.

Robert, oh mein Robert!

Der Dichter.

Ich nenne mich Biebitz.

Das süße Mädel.

Warum nennst du dich Biebitz?

Der Dichter.

Ich heiße nicht Biebitz – ich nenne mich so nun, kennst du den Namen vielleicht nicht?

Das süße Mädel.

Nein.

Der Dichter.

Du kennst den Namen Biebitz nicht? Ah – göttlich! Wirklich? Du sagst es nur, daß du ihn nicht kennst, nicht wahr?

Das süße Mädel.

Meiner Seel', ich hab' ihn nie gehört!

Der Dichter.

Gehst du denn nie ins Theater?

Das süße Mädel.

Oh ja – ich war erst neulich mit einem – weißt, mit dem Onkel von meiner Freundin und meiner Freundin sind wir in der Oper gewesen bei der Cavalleria.

Der Dichter.

Hm, also ins Burgtheater gehst du nie.

Das süße Mädel.

Da krieg ich nie Karten geschenkt.

Der Dichter.

Ich werde dir nächstens eine Karte schicken.

Das süße Mädel.

Oh ja! aber nicht vergessen! Zu 'was Lustigem aber.

Der Dichter.

Ja lustig zu 'was Traurigem willst du nicht geh'n?

Das süße Mädel.

Nicht gern.

Der Dichter.

Auch wenn's ein Stück von mir ist?

Das süße Mädel.

Geh' – ein Stück von dir? Du schreibst für's Theater?

Der Dichter.

Erlaube, ich will nur Licht machen. Ich habe dich noch nicht gesehen, seit du meine Geliebte bist. – Engel! (Er zündet eine Kerze an.)

Das süße Mädel.

Geh', ich schäm' mich ja. Gib mir wenigstens eine Decke.

Der Dichter.

Später! (Er kommt mit dem Licht zu ihr, betrachtet sie lang.)

Das süße Mädel (bedeckt ihr Gesicht mit den Händen).

Geh', Robert!

Der Dichter.

Du bist schön, du bist die Schönheit, du bist vielleicht sogar die Natur, du bist die heilige Einfalt.

Das süße Mädel.

Oh weh, du tropfst mich ja an! Schau, was gibst denn nicht acht!

Der Dichter (stellt die Kerze weg).

Du bist das, was ich seit lange gesucht habe. Du liebst nur mich, du würdest mich auch lieben, wenn ich Schnittwarencommis wäre. Das tut wohl. Ich will dir gestehen, daß ich einen gewissen Verdacht bis zu diesem Moment nicht losgeworden bin. Sag' ehrlich, hast du nicht geahnt, daß ich Biebitz bin?

Das süße Mädel.

Aber geh', ich weiß gar nicht, was du von mir willst. Ich kenn' ja gar kein' Biebitz.

Der Dichter.

Was ist der Ruhm! Nein, vergiß, was ich gesagt habe, vergiß sogar den Namen, den ich dir gesagt hab'. Robert bin ich und will ich für dich bleiben. Ich hab' auch nur gescherzt. (Leicht.) Ich bin ja nicht Schriftsteller, ich bin Commis und am Abend

spiel' ich bei Volkssängern Klavier.

Das süße Mädel.

Ja, jetzt kenn' ich mich aber nicht mehr aus nein, und wie du einen nur anschaust. Ja, was ist denn, ja was hast denn?

Der Dichter.

Es ist sehr sonderbar – was mir beinah' noch nie passiert ist, mein Schatz, mir sind die Tränen nah. Du ergreifst mich tief. Wir wollen zusammen bleiben, ja? Wir werden einander sehr lieb haben.

Das süße Mädel.

Du, ist das wahr mit den Volkssängern?

Der Dichter.

Ja, aber frag' nicht weiter. Wenn du mich lieb hast, frag' überhaupt nichts. Sag', kannst du dich auf ein paar Wochen ganz frei machen?

Das süße Mädel.

Wieso ganz frei?

Der Dichter.

Nun, vom Hause weg?

Das süße Mädel.

Aber!! Wie kann ich das! Was möcht' die Mutter sagen? Und dann, ohne mich ging' ja alles schief zu Haus.

Der Dichter.

Ich hatte es mir schön vorgestellt, mit dir zusammen, allein mit dir, irgendwo in der Einsamkeit draußen, im Wald, in der Natur ein paar Wochen zu leben. Natur in der Natur. Und dann, eines Tages Adieu – von einander gehen, ohne zu wissen, wohin.

Das süße Mädel.

Jetzt redst schon vom Adieusagen! Und ich hab' gemeint, daß du mich so gern hast.

Der Dichter.

Gerade darum – (Beugt sich zu ihr und küßt sie auf die Stirn.) Du süßes Geschöpf!

Das süße Mädel.

Geh', halt mich fest, mir ist so kalt.

Der Dichter.

Es wird Zeit sein, daß du dich ankleidest. Warte, ich zünde dir noch ein paar Kerzen an.

Das süße Mädel (erhebt sich).

Nicht herschauen.

Der Dichter.

Nein. (Am Fenster.) Sag' mir, mein Kind, bist du glücklich?

Das süße Mädel.

Wie meinst das?

Der Dichter.

Ich mein' im allgemeinen, ob du glücklich bist?

Das süße Mädel.

Es könnt' schon besser gehen.

Der Dichter.

Du mißverstehst mich. Von deinen häuslichen Verhältnissen hast du mir ja schon genug erzählt. Ich weiß, daß du keine Prinzessin bist. Ich mein', wenn du von alledem absiehst, wenn du dich einfach leben spürst. Spürst du dich überhaupt leben?

Das süße Mädel.

Geh', hast kein' Kamm?

Der Dichter (geht zum Toilettetisch, gibt ihr den Kamm, betrachtet das süße Mädel).

Herrgott, siehst du so entzückend aus!

Das süße Mädel.

Na nicht!

Der Dichter.

Geh', bleib' noch da, bleib' da, ich hol' 'was zum Nachtmahl und

Das süße Mädel.

Aber es ist ja schon viel zu spät.

Der Dichter.

Es ist noch nicht neun.

Das süße Mädel.

Na, sei so gut, da muß ich mich aber tummeln.

Der Dichter.

Wann werden wir uns denn wiedersehen?

Das süße Mädels.

Na, wann willst mich denn wiedersehen?

Der Dichter.

Morgen.

Das süße Mädels.

Was ist denn morgen für ein Tag?

Der Dichter.

Samstag.

Das süße Mädels.

Oh da kann ich nicht, da muß ich mit meiner kleinen Schwester zum Vormund.

Der Dichter.

Also Sonntag hm Sonntag am Sonntag jetzt werd' ich dir 'was erklären. – Ich bin nicht Biebitz, aber Biebitz ist mein Freund. Ich werd' dir ihn einmal vorstellen. Aber Sonntag ist das Stück von Biebitz; ich werd' dir eine Karte schicken und werde dich dann vom Theater abholen. Du wirst mir sagen, wie dir das Stück gefallen hat; ja?

Das süße Mädels.

Jetzt, die G'schicht' mit dem Biebitz – da bin ich schon ganz blöd.

Der Dichter.

Völlig werd' ich dich erst kennen, wenn ich weiß, was du bei diesem Stück empfunden hast.

Das süße Mädels.

So ..., ich bin fertig.

Der Dichter.

Komm', mein Schatz!

(Sie gehen.)





DER DICHTER UND DIE
SCHAUSPIELERIN

DER DICHTER UND DIE SCHAUSPIELERIN

Ein Zimmer in einem Gasthof auf dem Land.

Es ist ein Frühlingsabend; über den Wiesen und Hügeln liegt der Mond; die Fenster stehen offen.

Große Stille.

Der Dichter und die Schauspielerin treten ein; wie sie hereintreten, verlöscht das Licht, das der Dichter in der Hand hält.

Dichter.

Oh

Schauspielerin.

Was ist denn?

Dichter.

Das Licht. – Aber wir brauchen keins. Schau', es ist ganz hell. Wunderbar!

Schauspielerin (sinkt am Fenster plötzlich nieder, mit gefalteten Händen).

Dichter.

Was hast du denn?

Schauspielerin (schweigt).

Dichter (zu ihr hin).

Was machst du denn?

Schauspielerin (empört).

Siehst du nicht, daß ich bete? –

Dichter.

Glaubst du an Gott?

Schauspielerin.

Gewiß, ich bin ja kein blasser Schurke.

Dichter.

Ach so!

Schauspielerin.

Komm' doch zu mir, knie dich neben mich hin. Kannst wirklich auch einmal beten. Wird dir keine Perle aus der Krone fallen.

Dichter (kniert neben sie hin und umfaßt sie).

Schauspielerin.

Wüstling! – (Erhebt sich.) Und weißt du auch, zu wem ich gebetet habe?

Dichter.

Zu Gott,nehm' ich an.

Schauspielerin. (Großer Hohn.)

Jawohl! zu dir hab' ich gebetet.

Dichter.

Warum hast du denn da zum Fenster hinausgeschaut?

Schauspielerin.

Sag' mir lieber, wo du mich da hingeschleppt hast, Verführer!

Dichter.

Aber Kind, das war ja deine Idee. Du wolltest ja auf's Land – und gerade hieher.

Schauspielerin.

Nun, hab' ich nicht recht gehabt?

Dichter.

Gewiß; es ist ja entzückend hier. Wenn man bedenkt, zwei Stunden von Wien – und die völlige Einsamkeit. Und was für eine Gegend!

Schauspielerin.

Was? Da könntest du wohl mancherlei dichten, wenn du zufällig Talent hättest.

Dichter.

Warst du hier schon einmal?

Schauspielerin.

Ob ich hier schon war? Ha! Hier hab' ich jahrelang gelebt!

Dichter.

Mit wem?

Schauspielerin.

Nun, mit Fritz natürlich.

Dichter.

Ach so!

Schauspielerin.

Den Mann hab' ich wohl angebetet! –

Dichter.

Das hast du mir bereits erzählt.

Schauspielerin.

Ich bitte – ich kann auch wieder gehen, wenn ich dich langweile!

Dichter.

Du mich langweilen?... Du ahnst ja gar nicht, was du für mich bedeutest Du bist eine Welt für sich Du bist das Göttliche, du bist das Genie Du bist Du bist eigentlich die heilige Einfalt Ja, Du Aber du solltest jetzt nicht von Fritz reden.

Schauspielerin.

Das war wohl eine Verirrung! Na! –

Dichter.

Es ist schön, daß du das einsiehst.

Schauspielerin.

Komm, her, gib mir einen Kuß!

Dichter (küßt sie).

Schauspielerin.

Jetzt wollen wir uns aber eine gute Nacht sagen! Leb' wohl, mein Schatz!

Dichter.

Wie meinst du das?

Schauspielerin.

Nun, ich werde mich schlafen legen!

Dichter.

Ja, – das schon, aber was das gute Nacht sagen anbelangt Wo soll denn ich übernachten?

Schauspielerin.

Es gibt gewiß noch viele Zimmer in diesem Haus.

Dichter.

Die anderen haben aber keinen Reiz für mich. Jetzt werd' ich übrigens Licht machen, meinst du nicht?

Schauspielerin.

Ja.

Dichter (zündet das Licht an, das auf dem Nachtkästchen steht).

Was für ein hübsches Zimmer und fromm sind die Leute hier. Lauter Heiligenbilder Es wäre interessant, eine Zeit unter diesen Menschen zu verbringen doch eine andre Welt. Wir wissen eigentlich so wenig von den andern.

Schauspielerin.

Rede keinen Stiefel und reiche mir lieber diese Tasche vom Tisch herüber.

Dichter.

Hier, meine Einzige!

Schauspielerin (nimmt aus dem Täschchen ein kleines, gerahmtes Bildchen, stellt es auf das Nachtkästchen).

Dichter.

Was ist das?

Schauspielerin.

Das ist die Madonna.

Dichter.

Die hast du immer mit?

Schauspielerin.

Die ist doch mein Talisman. Und jetzt geh', Robert!

Dichter.

Aber was sind das für Scherze? Soll ich dir nicht helfen?

Schauspielerin.

Nein, du sollst jetzt geh'n.

Dichter.

Und wann soll ich wiederkommen?

Schauspielerin.

In zehn Minuten.

Dichter (küßt sie).

Auf Wiedersehen!

Schauspielerin.

Wo willst du denn hin?

Dichter.

Ich werde vor dem Fenster auf und abgehen. Ich liebe es sehr, nachts im Freien herumzuspazieren. Meine besten Gedanken kommen mir so. Und gar in deiner Nähe, von deiner Sehnsucht sozusagen umhaucht in deiner Kunst webend.

Schauspielerin.

Du redest wie ein Idiot

Dichter (schmerzlich).

Es gibt Frauen, welche vielleicht sagen würden wie ein Dichter.

Schauspielerin.

Nun geh' endlich. Aber fang' mir kein Verhältnis mit der Kellnerin an. –

Dichter (geht).

Schauspielerin (kleidet sich aus. Sie hört, wie der Dichter über die Holzterre hinuntergeht und hört jetzt seine Schritte unter dem Fenster. Sie geht, sobald sie ausgekleidet ist, zum Fenster, sieht hinunter, er steht da; sie ruft flüsternd hinunter).

Komm'!

Dichter (kommt rasch herauf; stürzt zu ihr, die sich unterdessen ins Bett gelegt und das Licht ausgelöscht hat; er sperrt ab).

Schauspielerin.

So, jetzt kannst du dich zu mir setzen und mir 'was erzählen.

Dichter (setzt sich zu ihr auf's Bett).

Soll ich nicht das Fenster schließen? Ist dir nicht kalt?

Schauspielerin.

Oh nein!

Dichter.

Was soll ich dir denn erzählen?

Schauspielerin.

Nun, wem bist du in diesem Moment untreu?

Dichter.

Ich bin es ja leider noch nicht.

Schauspielerin.

Nun, tröste dich, ich betrüge auch jemanden.

Dichter.

Das kann ich mir denken.

Schauspielerin.

Und was glaubst du, wen?

Dichter.

Ja Kind, davon kann ich keine Ahnung haben.

Schauspielerin.

Nun, rate.

Dichter.

Warte Na, deinen Direktor.

Schauspielerin.

Mein Lieber, ich bin keine Choristin.

Dichter.

Nun, ich dachte nur.

Schauspielerin.

Rate noch einmal.

Dichter.

Also du betrügst deinen Kollegen ... Benno –

Schauspielerin.

Ha! Der Mann liebt ja überhaupt keine Frauen weißt du das nicht? Der Mann hat ja ein Verhältnis mit seinem Briefträger!

Dichter.

Ist das möglich! –

Schauspielerin.

So gib mir lieber einen Kuß!

Dichter (umschlingt sie).

Schauspielerin.

Aber was tust du denn?

Dichter.

So quäl' mich doch nicht so.

Schauspielerin.

Höre, Robert, ich werde dir einen Vorschlag machen. Leg' dich zu mir ins Bett.

Dichter.

Angenommen!

Schauspielerin.

Komm' schnell, komm' schnell!

Dichter.

Ja wenn es nach mir gegangen wäre, wär' ich schon längst Hörst du

Schauspielerin.

Was denn?

Dichter.

Draußen zirpen die Grillen.

Schauspielerin.

Du bist wohl wahnsinnig, mein Kind, hier gibt es ja keine Grillen.

Dichter.

Aber du hörst sie doch.

Schauspielerin.

Nun' so komm, endlich!

Dichter.

Da bin ich. (Zu ihr.)

Schauspielerin.

So, jetzt bleib' schön ruhig liegen Pst nicht rühren.

Dichter.

Ja, was fällt dir denn ein?

Schauspielerin.

Du möchtest wohl gerne ein Verhältnis mit mir haben?

Dichter.

Das dürfte dir doch bereits klar sein.

Schauspielerin.

Nun, das möchte wohl mancher

Dichter.

Es ist aber doch nicht zu bezweifeln, daß in diesem Moment ich die meisten Chancen habe.

Schauspielerin.

So komm', meine Grille! Ich werde dich von nun an Grille nennen.

Dichter.

Schön

Schauspielerin.

Nun, wen betrüg' ich?

Dichter.

Wen?.... Vielleicht mich

Schauspielerin.

Mein Kind, du bist schwer geirrt.

Dichter.

Oder einen den du selbst nie gesehen einen, den du nicht kennst, einen – der für dich bestimmt ist und den du nie finden kannst

Schauspielerin.

Ich bitte dich, rede nicht so märchenhaft blöd.

Dichter.

.... Ist es nicht sonderbar, auch du – und man sollte doch glauben. – Aber nein, es hieße dir dein bestes rauben, wollte man dir komm', komm' – – komm' –

Schauspielerin.

Das ist doch schöner, als in blödsinnigen Stücken spielen was meinst du?

Dichter.

Nun, ich mein', es ist gut, daß du doch zuweilen in vernünftigen zu spielen hast.

Schauspielerin.

Du arroganter Hund meinst gewiß wieder das deine?

Dichter.

Jawohl!

Schauspielerin (ernst).

Das ist wohl ein herrliches Stück!

Dichter.

Nun also!

Schauspielerin.

Ja, du bist ein großes Genie, Robert!

Dichter.

Bei dieser Gelegenheit könntest du mir übrigens sagen, warum du vorgestern abgesagt hast. Es hat dir doch absolut gar nichts gefehlt.

Schauspielerin.

Nun, ich wollte dich ärgern.

Dichter.

Ja warum denn? Was hab' ich dir denn getan?

Schauspielerin.

Arrogant bist du gewesen.

Dichter.

Wieso?

Schauspielerin.

Alle im Theater finden es.

Dichter.

So.

Schauspielerin.

Aber ich hab' ihnen gesagt: Der Mann hat wohl ein Recht, arrogant zu sein.

Dichter.

Und was haben die anderen geantwortet?

Schauspielerin.

Was sollen mir denn die Leute antworten? Ich rede ja mit keinem.

Dichter.

Ach so.

Schauspielerin.

Sie möchten mich am liebsten alle vergiften. Aber das wird ihnen nicht gelingen.

Dichter.

Denke jetzt nicht an die anderen Menschen. Freue dich lieber, daß wir hier sind und sage mir, daß du mich lieb hast.

Schauspielerin.

Verlangst du noch weitere Beweise?

Dichter.

Bewiesen kann das überhaupt nicht werden.

Schauspielerin.

Das ist aber großartig! Was willst du denn noch?

Dichter.

Wie vielen hast du es schon auf diese Art beweisen wollen hast du alle geliebt?

Schauspielerin.

Oh nein. Geliebt hab' ich nur einen.

Dichter (umarmt sie).

Mein

Schauspielerin.

Fritz.

Dichter.

Ich heiße Robert. Was bin denn ich für dich, wenn du jetzt an Fritz denkst?

Schauspielerin.

Du bist eine Laune.

Dichter.

Gut, daß ich es weiß.

Schauspielerin.

Nun sag', bist du nicht stolz?

Dichter.

Ja, weshalb soll ich denn stolz sein?

Schauspielerin.

Ich denke, daß du wohl einen Grund dazu hast.

Dichter.

Ach deswegen.

Schauspielerin.

Jawohl, deswegen, meine blasse Grille! – Nun, wie ist das mit dem Zirpen? Zirpen sie noch?

Dichter.

Ununterbrochen. Hörst du's denn nicht?

Schauspielerin.

Freilich hör' ich. Aber das sind Frösche, mein Kind.

Dichter.

Du irrst Dich; die quaken.

Schauspielerin.

Gewiß quaken sie.

Dichter.

Aber nicht hier, mein Kind, hier wird gezirpt.

Schauspielerin.

Du bist wohl das eigensinnigste, was mir je untergekommen ist. Gib mir einen Kuß, mein Frosch!

Dichter.

Bitte sehr, nenn' mich nicht so. Das macht mich direkt nervös.

Schauspielerin.

Nun, wie soll ich dich nennen.

Dichter.

Ich hab' doch einen Namen: Robert.

Schauspielerin.

Ach, das ist zu dumm.

Dichter.

Ich bitte dich aber, mich einfach so zu nennen, wie ich heiße.

Schauspielerin.

Also Robert, gib mir einen Kuß ... Ah! (Sie küßt ihn.) Bist du jetzt zufrieden, Frosch? Hahahaha.

Dichter.

Würdest du mir erlauben, mir eine Zigarette anzuzünden?

Schauspielerin.

Gib mir auch eine.

Er nimmt die Zigaretten Tasche vom Nachtkästchen, entnimmt ihr zwei Zigaretten, zündet beide an, gibt ihr eine.

Schauspielerin.

Du hast mir übrigens noch kein Wort über meine gestrige Leistung gesagt.

Dichter.

ber welche Leistung?

Schauspielerin.

Nun.

Dichter.

Ach so. Ich war nicht im Theater.

Schauspielerin.

Du beliebst wohl zu scherzen.

Dichter.

Durchaus nicht. Nachdem du vorgestern abgesagt hast, habe ich angenommen, daß du auch gestern noch nicht im Vollbesitze deiner Kräfte sein würdest und da hab' ich lieber verzichtet.

Schauspielerin.

Du hast wohl viel versäumt.

Dichter.

So.

Schauspielerin.

Es war sensationell. Die Menschen sind blaß geworden.

Dichter.

Hast du das deutlich bemerkt?

Schauspielerin.

Benno sagte: Kind, du hast gespielt wie eine Göttin.

Dichter.

Hm!..... Und vorgestern noch so krank.

Schauspielerin.

Jawohl; ich war es auch. Und weißt du warum? Vor Sehnsucht nach dir.

Dichter.

Früher hast du mir erzählt, du wolltest mich ärgern und hast darum abgesagt.

Schauspielerin.

Aber was weißt du von meiner Liebe zu dir. Dich läßt das ja alles kalt. Und ich bin schon Nächtelang im Fieber gelegen, vierzig Grad!

Dichter.

Für eine Laune ist das ziemlich hoch.

Schauspielerin.

Laune nennst du das? Ich sterbe vor Liebe zu dir und du nennst es Laune –?!

Dichter.

Und Fritz?

Schauspielerin.

Fritz?..... Rede mir nicht von diesem Galeerensträfling! –





DIE SCHAUSPIELERIN
UND DER GRAF

DIE SCHAUSPIELERIN UND DER GRAF

Das Schlafzimmer der Schauspielerin. Sehr üppig eingerichtet. Es ist zwölf Uhr mittags; die Rouleaux sind noch herunter gelassen; auf dem Nachtkästchen brennt eine Kerze, die Schauspielerin liegt noch in ihrem Himmelbett. Auf der Decke liegen zahlreiche Zeitungen. Der Graf tritt ein in der Uniform eines Dragonerrittmeisters. Er bleibt an der Tür stehen. –

Schauspielerin.

Ah, Herr Graf.

Graf.

Die Frau Mama hat mir erlaubt, sonst wär' ich nicht –

Schauspielerin.

Bitte, treten Sie nur näher.

Graf.

Küß' die Hand. Pardon – wenn man von der Straßen hereinkommt ich seh' nämlich noch rein gar nichts. So da wären wir ja (am Bett): Küß die Hand.

Schauspielerin.

Nehmen Sie Platz, Herr Graf.

Graf.

Frau Mama sagte mir, Fräulein sind unpäßlich Wird doch hoffentlich nichts ernstes sein.

Schauspielerin.

Nichts ernstes? Ich bin dem Tode nahe gewesen!

Graf.

Um Gotteswillen, wie ist denn das möglich?

Schauspielerin.

Es ist jedenfalls sehr freundlich, daß Sie sich zu mir bemühen.

Graf.

Dem Tode nahe! Und gestern Abend haben Sie noch gespielt wie eine Göttin.

Schauspielerin.

Es war wohl ein großer Triumph.

Graf.

Kolossal!.... Die Leute waren auch alle hingerissen. Und von mir will ich gar nicht reden.

Schauspielerin.

Ich danke für die schönen Blumen.

Graf.

Aber bitt' Sie Fräulein.

Schauspielerin (mit den Augen auf einen großen Blumenkorb weisend, der auf einem kleinen Tischchen auf dem Fenster steht).

Hier stehen sie.

Graf.

Sie sind gestern förmlich überschüttet worden mit Blumen und Kränzen.

Schauspielerin.

Das liegt noch alles in meiner Garderobe. Nur Ihren Korb habe ich mit nach Hause gebracht.

Graf (küßt ihr die Hand).

Das ist lieb von Ihnen.

Schauspielerin (nimmt die seine plötzlich und küßt sie).

Graf.

Aber Fräulein.

Schauspielerin.

Erschrecken Sie nicht, Herr Graf, das verpflichtet Sie zu gar nichts.

Graf.

Sie sind ein sonderbares Wesen rätselhaft könnte man fast sagen. – (Pause).

Schauspielerin.

Das Fräulein Birken ist wohl leichter aufzulösen.

Graf.

Ja die kleine Birken ist kein Problem, obzwar ich kenne sie ja auch nur oberflächlich.

Schauspielerin.

Ha!

Graf.

Sie können mir's glauben. Aber Sie sind ein Problem. Danach hab' ich immer Sehnsucht gehabt. Es ist mir eigentlich ein großer Genuß entgangen, dadurch, daß ich Sie gestern das e r s t e Mal spielen gesehen habe.

Schauspielerin.

Ist das möglich?

Graf.

Ja. Schauen Sie, Fräulein, es ist so schwer mit dem Theater. Ich bin gewöhnt, spät zu dinieren also wenn man dann hinkommt, ist's beste vorbei. Ist's nicht wahr?

Schauspielerin.

So werden Sie eben von jetzt an früher essen.

Graf.

Ja, ich hab' auch schon daran gedacht. Oder gar nicht. Es ist ja wirklich kein Vergnügen, das Dinieren.

Schauspielerin.

Was kennen Sie jugendlicher Greis eigentlich noch für ein Vergnügen?

Graf.

Das frag' ich mich selber manchmal! Aber ein Greis bin ich nicht. Es muß einen anderen Grund haben.

Schauspielerin.

Glauben Sie?

Graf.

Ja. Der Lulu sagt beispielsweise, ich bin ein Philosoph. Wissen Sie, Fräulein, er meint, ich denk' zu viel nach.

Schauspielerin.

Ja denken, das ist das Unglück.

Graf.

Ich hab' zu viel Zeit, d'rum denk' ich nach. Bitt' Sie, Fräulein, schauen S', ich hab' mir gedacht, wenn s' mich nach Wien transferieren, wird's besser. Da gibt's Zerstreung, Anregung. Aber es ist im Grund doch nicht anders als da oben.

Schauspielerin.

Wo ist denn das da oben?

Graf.

Na, da unten, wissen S' Fräulein, in Ungarn, in die Nester, wo ich meistens in Garnison war.

Schauspielerin.

Ja, was haben Sie denn in Ungarn gemacht?

Graf.

Na, wie ich sag', Fräulein, Dienst.

Schauspielerin.

Ja warum sind Sie denn so lang in Ungarn geblieben?

Graf.

Ja, das kommt so.

Schauspielerin.

Da muß man ja wahnsinnig werden.

Graf.

Warum denn? Zu tun hat man eigentlich mehr wie da. Wissen S' Fräulein, Rekruten ausbilden, Remonten reiten und dann ist's nicht so arg mit der Gegend, wie man sagt. Es ist schon ganz was schönes, die Tiefebene – und so ein Sonnenuntergang, es ist schade, daß ich kein Maler bin, ich hab' mir manchmal gedacht, wenn ich ein Maler wär', tät' ich's malen. Einen haben wir gehabt beim Regiment, einen jungen Splaný, der hat's können. – Aber was erzähl' ich Ihnen da für fade G'schichten, Fräulein.

Schauspielerin.

Oh bitte, ich amüsiere mich königlich.

Graf.

Wissen S' Fräulein, mit Ihnen kann man plaudern, das hat mir der Lulu schon g'sagt, und das ist's, was man selten find't.

Schauspielerin.

Nun freilich, in Ungarn.

Graf.

Aber in Wien grad' so! Die Menschen sind überall dieselben; da wo mehr sind, ist halt das Gedräng' größer, das ist der ganze Unterschied. Sagen S' Fräulein, haben Sie die Menschen eigentlich gern?

Schauspielerin.

Gern –?? Ich hasse sie! Ich kann keine seh'n! Ich seh' auch nie jemanden. Ich bin immer allein, dieses Haus betritt niemand.

Graf.

Seh'n S', das hab' ich mir gedacht, daß Sie eigentlich eine Menschenfeindin sind. Bei der Kunst muß das oft vorkommen. Wenn man so in den höheren Regionen na, Sie haben's gut, Sie wissen doch wenigstens, warum Sie leben!

Schauspielerin.

Wer sagt Ihnen das? Ich habe keine Ahnung, wozu ich lebe!

Graf.

Ich bitt' Sie, Fräulein, – berühmt – gefeiert –

Schauspielerin.

Ist das vielleicht ein Glück?

Graf.

Glück? Bitt' Sie Fräulein, Glück giebt's nicht. Überhaupt gerade die Sachen, von denen am meisten g'redt wird, giebt's nicht ... z. B. Liebe. Das ist auch so 'was.

Schauspielerin.

Da haben Sie wohl recht.

Graf.

Genuß Rausch also gut, da läßt sich nichts sagen das ist 'was sicheres. Jetzt genieße ich, gut, weiß ich, ich genieß'. Oder ich bin berauscht, schön. Das ist auch sicher. Und ist's vorbei, so ist es halt vorbei.

Schauspielerin (groß).

Es i s t vorbei!

Graf.

Aber sobald man sich nicht, wie soll ich mich denn ausdrücken, sobald man sich nicht dem Moment hingiebt, also an später denkt oder an früher na, ist es doch gleich aus. Später ist traurig früher ist ungewiß mit einem Wort man wird nur konfus. Hab' ich nicht recht?

Schauspielerin (nickt mit großen Augen).

Sie haben wohl den Sinn erfaßt.

Graf.

Und sehen S', Fräulein, wenn einem das einmal klar geworden ist, ist's ganz egal, ob man in Wien lebt oder in der Pußta oder in Steinamanger. Schauen S' zum Beispiel wo darf ich denn die Kappen hinlegen? So, ich dank' schön wovon haben wir denn nur gesprochen?

Schauspielerin.

Von Steinamanger.

Graf.

Richtig. Also wie ich sag', der Unterschied ist nicht groß. Ob ich am Abend im Kasino sitz' oder im Klub, ist doch alles eins.

Schauspielerin.

Und wie verhält sich denn das mit der Liebe?

Graf.

Wenn man d'ran glaubt, ist immer eine da, die einen gern' hat.

Schauspielerin.

Zum Beispiel das Fräulein Birken.

Graf.

Ich weiß wirklich nicht, Fräulein, warum Sie immer auf die kleine Birken zu reden kommen.

Schauspielerin.

Das ist doch Ihre Geliebte.

Graf.

Wer sagt denn das?

Schauspielerin.

Jeder Mensch weiß das.

Graf.

Nur ich nicht, es ist merkwürdig.

Schauspielerin.

Sie haben doch ihretwegen ein Duell gehabt!

Graf.

Vielleicht bin ich sogar tot geschossen worden und hab's gar nicht bemerkt.

Schauspielerin.

Nun, Herr Graf, Sie sind ein Ehrenmann. Setzen Sie sich näher.

Graf.

Bin so frei.

Schauspielerin.

Hierher (sie zieht ihn an sich, fährt ihm mit der Hand durch die Haare). Ich hab' gewußt, daß Sie heute kommen werden!

Graf.

Wieso denn?

Schauspielerin.

Ich hab' es bereits gestern im Theater gewußt.

Graf.

Haben Sie mich denn von der Bühne aus gesehen?

Schauspielerin.

Aber Mann! Haben Sie denn nicht bemerkt, daß ich nur für Sie spiele?

Graf.

Wie ist das denn möglich?

Schauspielerin.

Ich bin ja so geflogen, wie ich Sie in der ersten Reihe sitzen sah!

Graf.

Geflogen? Meinetwegen? Ich hab' keine Ahnung gehabt, daß Sie mich bemerken!

Schauspielerin.

Sie können einen auch mit Ihrer Vornehmheit zur Verzweiflung bringen.

Graf.

Ja Fräulein

Schauspielerin.

»Ja Fräulein«!... So schnallen Sie doch wenigstens Ihren Säbel ab!

Graf.

Wenn es erlaubt ist. (Schnallt ihn ab, lehnt ihn ans Bett).

Schauspielerin.

Und gib mir endlich einen Kuß.

Graf (küßt sie, sie läßt ihn nicht los).

Schauspielerin.

Dich hätte ich auch lieber nie erblicken sollen.

Graf.

Es ist doch besser so! –

Schauspielerin.

Herr Graf, Sie sind ein Poseur!

Graf.

Ich – warum denn?

Schauspielerin.

Was glauben Sie, wie glücklich wär' mancher, wenn er an Ihrer Stelle sein dürfte!

Graf.

Ich bin sehr glücklich.

Schauspielerin.

Nun, ich dachte, es gibt kein Glück. Wie schaust du mich denn an? Ich glaube Sie haben Angst vor mir, Herr Graf!

Graf.

Ich sag's ja, Fräulein, Sie sind ein Problem.

Schauspielerin.

Ach laß' du mich in Frieden mit der Philosophie komm' zu mir. Und jetzt bitt' mich um irgend 'was du kannst alles haben, was du willst. Du bist zu schön.

Graf.

Also ich bitte um die Erlaubnis (ihre Hand küssend), daß ich heute abends wiederkommen darf.

Schauspielerin.

Heut Abend ich spiele ja.

Graf.

Nach dem Theater.

Schauspielerin.

Um was anderes bittest du nicht?

Graf.

Um alles andere werde ich nach dem Theater bitten.

Schauspielerin (verletzt).

Da kannst du lange bitten, du elender Poseur.

Graf.

Ja schauen Sie, oder schau, wir sind doch bis jetzt so aufrichtig miteinander gewesen ... Ich fände das alles viel schöner am Abend nach dem Theater ... gemütlicher als jetzt, wo ... ich hab' immer so die Empfindung, als könnte die Thür aufge'n

Schauspielerin.

Die geht nicht von außen auf.

Graf.

Schau' ich find', man soll sich nicht leichtsinnig von vornherein 'was verderben, was möglicherweise sehr schön sein könnte.

Schauspielerin.

Möglicherweise!....

Graf.

In der Früh', wenn ich die Wahrheit sagen soll, find' ich die Liebe gräßlich.

Schauspielerin.

Nun – du bist wohl das irrsinnigste, was mir je vorgekommen ist!

Graf.

Ich red' ja nicht von beliebigen Frauenzimmern schließlich im allgemeinen ist's ja egal. Aber Frauen wie du ... nein, du kannst mich hundertmal einen Narren heißen. Aber Frauen wie du nimmt man nicht vor dem Frühstück zu sich. Und so weißt so

Schauspielerin.

Gott, was bist du süß!

Graf.

Siehst du das ein, was ich g'sagt hab', nicht wahr. Ich stell mir das so vor –

Schauspielerin.

Nun, wie stellst du dir das vor?

Graf.

Ich denk' mir ich wart' nach dem Theater auf dich in ein' Wagen, dann fahren wir zusammen also irgendwohin soupieren –

Schauspielerin.

Ich bin nicht das Fräulein Birken.

Graf.

Das hab' ich ja nicht gesagt. Ich find' nur, zu allem g'hört Stimmung. Ich komm' immer erst beim Souper in Stimmung. Das ist dann das schönste, wenn man so vom Souper zusamm' nach Haus fährt, dann

Schauspielerin.

Was ist d a n n?

Graf.

Also dann ... liegt das in der Entwicklung der Dinge.

Schauspielerin.

Setz' dich doch näher. Näher.

Graf (sich aufs Bett setzend).

Ich muß schon sagen, aus den Polstern kommt so ein ... Reseda ist das – nicht?

Schauspielerin.

Es ist sehr heiß hier, findest du nicht?

Graf (neigt sich und küßt ihren Hals).

Schauspielerin.

Oh, Herr Graf, das ist ja gegen Ihr Programm.

Graf.

Wer sagt denn das? Ich hab' kein Programm.

Schauspielerin (zieht ihn an sich).

Graf.

Es ist wirklich heiß.

Schauspielerin.

Findest du? Und so dunkel, wie wenn's Abend wär'..... (reißt ihn an sich.) Es ist Abend es ist Nacht Mach' die Augen zu, wenn's dir zu licht ist. Komm!... Komm!....

Graf (wehrt sich nicht mehr).

Schauspielerin.

Nun, wie ist das jetzt mit der Stimmung, du Poseur?

Graf.

Du bist ein kleiner Teufel.

Schauspielerin.

Was ist das für ein Ausdruck?

Graf.

Na, also ein Engel.

Schauspielerin.

Und du hättest Schauspieler werden sollen! Wahrhaftig! Du kennst die Frauen! Und weißt du, was ich jetzt tun werde?

Graf.

Nun?

Schauspielerin.

Ich werde dir sagen, daß ich dich nie wiedersehen will.

Graf.

Warum denn?

Schauspielerin.

Nein, nein. Du bist mir zu gefährlich! Du machst ja ein Weib toll. Jetzt stehst du plötzlich vor mir, als wär' nichts gescheh'n.

Graf.

Aber

Schauspielerin.

Ich bitte sich zu erinnern, Herr Graf, ich bin soeben Ihre Geliebte gewesen.

Graf.

Ich werd's nie vergessen!

Schauspielerin.

Und wie ist das mit heute Abend?

Graf.

Wie meinst du das?

Schauspielerin.

Nun – du wolltest mich ja nach dem Theater erwarten?

Graf.

Ja, also gut, zum Beispiel übermorgen.

Schauspielerin.

Was heißt das, übermorgen? Es war doch von heute die Rede.

Graf.

Das hätte keinen rechten Sinn.

Schauspielerin.

Du Greis!

Graf.

Du verstehst mich nicht recht. Ich mein' das mehr, was, wie soll ich mich ausdrücken, was die Seele anbelangt.

Schauspielerin.

Was geht mich deine Seele an?

Graf.

Glaub' mir, sie gehört mit dazu. Ich halte das für eine falsche Ansicht, daß man das so voneinander trennen kann.

Schauspielerin.

Laß mich mit deiner Philosophie in Frieden. Wenn ich das haben will, lese ich Bücher.

Graf.

Aus Büchern lernt man ja doch nie.

Schauspielerin.

Das ist wohl wahr! Drum sollst du mich heut' Abend erwarten. Wegen der Seele werden wir uns schon einigen, du Schurke!

Graf.

Also wenn du erlaubst, so werde ich mit meinem Wagen

Schauspielerin.

Hier in meiner Wohnung wirst du mich erwarten –

Graf.

..... Nach dem Theater.

Schauspielerin.

Natürlich.

(Er schnallt den Säbel um.)

Schauspielerin.

Was machst du denn da?

Graf.

Ich denke, es ist Zeit, daß ich geh'. Für einen Anstandsbesuch bin ich doch eigentlich schon ein bisschen lang' geblieben.

Schauspielerin.

Nun, heut' abend soll es kein Anstandsbesuch werden.

Graf.

Glaubst du?

Schauspielerin.

Dafür laß nur mich sorgen. Und jetzt gieb mir noch einen Kuß, mein kleiner Philosoph. So, du Verführer, du süßes Kind, du Seelenverkäufer, Du Iltis du (Nachdem sie ihn ein paarmal heftig geküßt, stößt sie ihn heftig von sich.) Herr Graf, es war mir eine große Ehre!

Graf.

Ich küß' die Hand, Fräulein! (Bei der Thür.) Auf Wiederschaun'.

Schauspielerin.

Adieu, Steinamanger!





DER GRAF
UND DIE DIRNE

DER GRAF UND DIE DIRNE

Morgen, gegen sechs Uhr.

Ein ärmliches Zimmer; die gelblich-schmutzigen Rouletten sind heruntergelassen. Verschlissene grünliche Vorhänge. Eine Kommode, auf der ein paar Photographien stehen und ein auffallend geschmackloser, billiger Damenhut liegt. Hinter dem Spiegel billige japanische Fächer. Auf dem Tisch, der mit einem rötlichen Schutztuch überzogen ist, steht eine Petroleumlampe, die schwach brenzlich brennt; papierener, gelber Lampenschirm, daneben ein Krug, in dem ein Rest von Bier ist, und ein halb geleertes Glas. Auf dem Boden neben dem Bett liegen unordentlich Frauenkleider, als wenn sie eben rasch abgeworfen worden wären. Im Bett liegt schlafend die Dirne; sie atmet ruhig. – Auf dem Divan, völlig angekleidet, liegt der Graf, im Drapp-Überzieher; der Hut liegt zu Häupten des Divans auf dem Boden.

Graf (bewegt sich, reibt die Augen, erhebt sich rasch, bleibt sitzen, schaut um sich).

Ja, wie bin ich denn Ah so Also bin ich richtig mit dem Frauenzimmer nach Haus (Er steht rasch auf, sieht ihr Bett.) Da liegt s' ja Was einem noch alles in meinem Alter passieren kann. Ich hab' keine Idee, haben s' mich da heraufgetragen? Nein ich hab' ja geseh'n – ich komm in das Zimmer ja da bin ich noch wach gewesen oder wach worden oder oder ist vielleicht nur, daß mich das Zimmer an was erinnert?.... Meiner Seel', na ja gestern hab' ich's halt g'seh'n (sieht auf die Uhr) was! gestern, vor ein paar Stunden – Aber ich hab's g'wußt, daß 'was passieren muß ich hab's g'spürt wie ich ang'fangen hab' zu trinken gestern, hab' ich's g'spürt, daß Und was ist denn passiert?..... Also nichts Oder ist was? Meiner Seel' seit also seit zehn Jahren ist mir so 'was nicht vor'kommen, daß ich nicht weiß Also kurz und gut, ich war halt b'soffen. Wenn ich nur wüßt', von wann an Also das weiß ich noch ganz genau, wie ich in das Hurenkaffeehaus hinein bin mit dem Lulu und nein, nein vom Sacher sind wir ja noch weg'gangen und dann auf dem Weg ist schon Ja richtig, ich bin ja in meinem Wagen g'fahren mit'm Lulu Was zerbrich ich mir denn viel den Kopf. Ist ja egal. Schau'n wir, daß wir weiterkommen. (Steht auf. Die Lampe wackelt.) Oh! (Sieht auf die Schlafende.) Die hat halt einen g'sunden Schlaf. Ich weiß zwar von gar nix – aber ich werd' ihr 's Geld aufs Nachtkastel legen und Servus (Er steht vor ihr, sieht sie lange an.) Wenn man nicht wüßt', was sie ist! (Betrachtet sie lang.) Ich hab' viel kennt, die haben nicht einmal im Schlafen so tugendhaft ausg'seh'n. Meiner Seel' also der Lulu möcht' wieder sagen, ich philosophier', aber es ist wahr, der Schlaf macht auch schon gleich, kommt mir vor; – wie der Herr Bruder, also der Tod Hm, ich möcht' nur wissen, ob Nein, daran müßt' ich mich ja erinnern Nein, nein, ich bin gleich da auf den Divan herg'fallen und nichts is g'schehn Es ist unglaublich, wie sich manchmal alle Weiber ähnlich schauen Na geh'n wir. (Er will gehen.) Ja richtig. (Er nimmt die Brieftasche und ist eben daran eine Banknote herauszunehmen.)

Dirne (wacht auf).

Na wer ist denn in aller Früh –? (Erkennt ihn). Servus, Bubi!

Graf.

Guten Morgen. Hast gut g'schlafen?

Dirne (reckt sich).

Ah, komm her. Pussi geben.

Graf (beugt sich zu ihr herab, besinnt sich, wieder fort).

Ich hab' grad' fortgehen wollen

Dirne.

Fortgeh'n?

Graf.

Es ist wirklich die höchste Zeit.

Dirne.

So willst du fortgeh'n?

Graf (fast verlegen).

So

Dirne.

Na, Servus; kommst halt ein anderesmal.

Graf.

Ja, grüß dich Gott. Na, willst nicht das Handerl geben?

Dirne (gibt die Hand aus der Decke hervor).

Graf (nimmt die Hand und küßt sie mechanisch, bemerkt es, lacht).

Wie einer Prinzessin. Übrigens, wenn man nur

Dirne.

Was schaust mich denn so an?

Graf.

Wenn man nur das Kopferl sieht, wie jetzt beim Aufwachen sieht doch eine jede unschuldig aus meiner Seel, alles mögliche könnt' man sich einbilden, wenn's nicht so nach Petroleum stinken möcht'

Dirne.

Ja, mit der Lampen ist immer ein G'frett.

Graf.

Wie alt bist denn eigentlich?

Dirne.

Na, was glaubst?

Graf.

Vierundzwanzig.

Dirne.

Ja freilich.

Graf.

Bist schon älter?

Dirne.

Ins zwanzigste geh' i.

Graf.

Und wie lang bist du schon

Dirne.

Bei dem G'schäft bin i ein Jahr!

Graf.

Da hast du aber früh ang'fangen.

Dirne.

Besser zu früh als zu spät.

Graf (setzt sich aufs Bett).

Sag' mir einmal, bist du eigentlich glücklich?

Dirne.

Was?

Graf.

Also ich mein', geht's dir gut?

Dirne.

Oh, mir geht's alleweil gut.

Graf.

So Sag', ist dir noch nie eing'fallen, daß du was anderes werden könntest?

Dirne.

Was soll i denn werden?

Graf.

Also Du bist doch wirklich ein hübsches Mädal. Du könntest doch z. B. einen Geliebten haben.

Dirne.

Meinst vielleicht, ich hab' kein?

Graf.

Ja, das weiß ich – ich mein' aber einen, weißt e i n e n, der dich aushalt, daß du nicht mit einem jeden zu geh'n brauchst.

Dirne.

I geh' auch nicht mit ein' jeden. Gott sei Dank, das hab' i net notwendig, ich such' mir s' schon aus.

Graf (sieht sich im Zimmer um).

Dirne (bemerkt das).

Im nächsten Monat zieh'n wir in die Stadt, in die Spiegelgasse.

Graf.

Wir? Wer denn?

Dirne.

Na, die Frau, und die paar anderen Mädaln, die noch da wohnen.

Graf.

Da wohnen noch solche –

Dirne.

Da daneben hörst net das ist die Milli, die auch im Kaffeehaus g'wesen ist.

Graf.

Da schnarcht wer.

Dirne.

Das ist schon die Milli, die schnarcht jetzt weiter 'n ganzen Tag bis um zehn auf d' Nacht. Dann steht s' auf und geht ins Kaffeehaus.

Graf.

Das ist doch ein schauerhaftes Leben.

Dirne.

Freilich. Die Frau gift' sich auch genug. Ich bin schon um zwölf Mittag immer auf der Gassen.

Graf.

Was machst denn um zwölf auf der Gassen?

Dirne.

Was werd' ich denn machen? Auf den Strich geh' ich halt.

Graf.

Ah so natürlich (Steht auf, nimmt die Brieftasche heraus, legt ihr eine Banknote auf das Nachtkastel.) Adieu!

Dirne.

Gehst schon Servus Komm bald wieder. (Legt sich auf die Seite.)

Graf (bleibt wieder stehen).

Du, sag' einmal, dir ist schon alles egal – was?

Dirne.

Was?

Graf.

Ich mein', dir macht's gar keine Freud' mehr.

Dirne (gähnt).

Ein' Schlaf hab' ich.

Graf.

Dir ist alles eins ob einer jung ist oder alt oder ob einer

Dirne.

Was fragst denn?

Graf.

.... Also (plötzlich auf etwas kommend) meiner Seel', jetzt weiß ich, an wen du mich erinnerst, das ist

Dirne.

Schau i wem gleich?

Graf.

Unglaublich, unglaublich, jetzt bitt' ich dich aber sehr, red' gar nichts, eine Minute wenigstens ... (schaut sie an) ganz dasselbe G'sicht, ganz dasselbe G'sicht. (Er küßt sie plötzlich auf die Augen).

Dirne.

Na

Graf.

Meiner Seel', es ist schad', daß du nichts and'res bist Du könnt'st ja dein Glück machen!

Dirne.

Du bist g'rad wie der Franz.

Graf.

Wer ist Franz?

Dirne.

Na der Kellner von unser'm Kaffeehaus

Graf.

Wieso bin ich grad' so wie der Franz?

Dirne.

Der sagt auch alleweil, ich könnt' mein Glück machen und ich soll ihn heiraten.

Graf.

Warum tust du's nicht?

Dirne.

Ich dank' schön ich möcht' nicht heiraten, nein, um keinen Preis. Später einmal vielleicht.

Graf.

Die Augen ganz die Augen ... Der Lulu möcht' sicher sagen, ich bin ein Narr – aber ich will dir noch einmal die Augen küssen so und jetzt grüß dich Gott, jetzt geh' ich.

Dirne.

Servus

Graf (bei der Thür).

Du ... sag' ... wundert dich das gar nicht ...

Dirne.

Was denn?

Graf.

Daß ich nichts von dir will.

Dirne.

Es gibt viel Männer, die in der Früh nicht aufgelegt sind.

Graf.

Na ja ... (Für sich.) Zu dumm, daß ich will, sie soll sich wundern ... Also Servus ... (Er ist bei der Thür.) Eigentlich ärger' ich mich. Ich weiß doch, daß es solchen Frauenzimmern nur aufs Geld ankommt ... was sag' ich – solchen ... es ist schön ... daß sie sich wenigstens nicht verstellt, das sollte einen eher freuen ... Du – weißt, ich komm nächstens wieder zu dir.

Dirne (mit geschlossenen Augen).

Gut.

Graf.

Wann bist du immer zu Haus?

Dirne.

Ich bin immer zu Haus. Brauchst nur nach der Leocadia zu fragen.

Graf.

Leokadia Schön – Also grüß dich Gott. (Bei der Thür.) Ich hab' doch noch immer den Wein im Kopf. Also das ist doch das Höchste ... ich bin bei so einer und hab' nichts getan, als ihr die Augen geküßt, weil sie mich an wen erinnert hat ... (Wendet sich zu ihr.) Du, Leokadie, passiert dir das öfter, daß man so weggeht von dir?

Dirne.

Wie denn?

Graf.

So wie ich?

Dirne.

In der Früh?

Graf.

Nein ob schon manchmal wer bei dir war, – und nichts von dir wollen hat?

Dirne.

Nein, das ist mir noch nie g'scheh'n.

Graf.

Also, was meinst denn? Glaubst, du g'fallst mir nicht?

Dirne.

Warum soll ich dir denn nicht g'fallen? Bei der Nacht hab' ich dir schon g'fallen.

Graf.

Du g'fallst mir auch jetzt.

Dirne.

Aber bei der Nacht hab' ich dir besser g'fallen.

Graf.

Warum glaubst du das?

Dirne.

Na, was fragst denn so dumm?

Graf.

Bei der Nacht ... ja, sag', bin ich denn nicht gleich am Divan hing'fallen?

Dirne.

Na freilich ... mit mir zusammen.

Graf.

Mit dir?

Dirne.

Ja, weißt denn du das nimmer?

Graf.

Ich hab' wir sind zusammen ja

Dirne.

Aber gleich bist eing'schlafen.

Graf.

Gleich bin ich ... So ... Also so war das!...

Dirne.

Ja, Bubi. Du mußt aber ein' ordentlichen Rausch g'habt haben, daß dich nimmer erinnerst.

Graf.

So ... – Und doch es ist eine entfernte Ähnlichkeit ... Servus ... (Lauscht.) Was ist denn los?

Dirne.

Das Stubenmäd'l ist schon auf. Geh', gib ihr was beim Hinausgeh'n. Das Tor ist auch offen, ersparst den Hausmeister.

Graf.

Ja. (Im Vorzimmer.) Also ... Es wär' doch schön gewesen, wenn ich sie nur auf die Augen geküßt hätt'. Das wäre beinahe ein Abenteuer gewesen ... Es war mir halt nicht bestimmt. (Das Stubenmäd'el steht da, öffnet die Thür.) Ah – da haben S' ... Gute Nacht. –

Stubenmädchen.

Guten Morgen.

Graf.

Ja freilich ... guten Morgen ... guten Morgen.





ENDE

Anmerkungen zur Transkription:

Im folgenden werden alle geänderten Textstellen angeführt, wobei jeweils zuerst die Stelle wie im Original, danach die geänderte Stelle steht.

Seite 47:

Eßbesteke heraus. Er entnimmt dem kleinen Paket eine
Eßbestecke heraus. Er entnimmt dem kleinen Paket eine

Seite 94:

Die jnnge Frau.
Die junge Frau.

Seite 125:

Aber, mein Bruder ist ja Friseur:
Aber, mein Bruder ist ja Friseur.

Seite 128:

lassen,
lassen.

Seite 129:

Freilich hab' ich ihn gern g'habt?
Freilich hab' ich ihn gern g'habt!

Seite 134:

Weißt es ist doch Geh,, sag'
Weißt es ist doch Geh', sag'

Seite 143:

kann ich nicht auf Dich.
kann ich nicht auf dich.

Seite 200:

bin schon Nächtelang im Fieber gelegen.
bin schon Nächtelang im Fieber gelegen,

Seite 210:

Bitt' Sie, Fräulen, schauen S', ich hab' mir
Bitt' Sie, Fräulein, schauen S', ich hab' mir

Seite 225:

Schauspielerin
Schauspielerin.

Updated editions will replace the previous one—the old editions will be renamed.

Creating the works from print editions not protected by U.S. copyright law means that no one owns a United States copyright in these works, so the Foundation (and you!) can copy and distribute it in the United States without permission and without paying copyright royalties. Special rules, set forth in the General Terms of Use part of this license, apply to copying and distributing Project Gutenberg™ electronic works to protect the PROJECT GUTENBERG™ concept and trademark. Project Gutenberg is a registered trademark, and may not be used if you charge for an eBook, except by following the terms of the trademark license, including paying royalties for use of the Project Gutenberg trademark. If you do not charge anything for copies of this eBook, complying with the trademark license is very easy. You may use this eBook for nearly any purpose such as creation of derivative works, reports, performances and research. Project Gutenberg eBooks may be modified and printed and given away—you may do practically ANYTHING in the United States with eBooks not protected by U.S. copyright law. Redistribution is subject to the trademark license, especially commercial redistribution.

START: FULL LICENSE
THE FULL PROJECT GUTENBERG LICENSE
PLEASE READ THIS BEFORE YOU DISTRIBUTE OR USE THIS WORK

To protect the Project Gutenberg™ mission of promoting the free distribution of electronic works, by using or distributing this work (or any other work associated in any way with the phrase “Project Gutenberg”), you agree to comply with all the terms of the Full Project Gutenberg™ License available with this file or online at www.gutenberg.org/license.

Section 1. General Terms of Use and Redistributing Project Gutenberg™ electronic works

1.A. By reading or using any part of this Project Gutenberg™ electronic work, you indicate that you have read, understand, agree to and accept all the terms of this license and intellectual property (trademark/copyright) agreement. If you do not agree to abide by all the terms of this agreement, you must cease using and return or destroy all copies of Project Gutenberg™ electronic works in your possession. If you paid a fee for obtaining a copy of or access to a Project Gutenberg™ electronic work and you do not agree to be bound by the terms of this agreement, you may obtain a refund from the person or entity to whom you paid the fee as set forth in paragraph 1.E.8.

1.B. “Project Gutenberg” is a registered trademark. It may only be used on or associated in any way with an electronic work by people who agree to be bound by the terms of this agreement. There are a few things that you can do with most Project Gutenberg™ electronic works even without complying with the full terms of this agreement. See paragraph 1.C below. There are a lot of things you can do with Project Gutenberg™ electronic works if you follow the terms of this agreement and help preserve free future access to Project Gutenberg™ electronic works. See paragraph 1.E below.

1.C. The Project Gutenberg Literary Archive Foundation (“the Foundation” or PGLAF), owns a compilation copyright in the collection of Project Gutenberg™ electronic works. Nearly all the individual works in the collection are in the public domain in the United States. If an individual work is unprotected by copyright law in the United States and you are located in the United States, we do not claim a right to prevent you from copying, distributing, performing, displaying or creating derivative works based on the work as long as all references to Project Gutenberg are removed. Of course, we hope that you will support the Project Gutenberg™ mission of promoting free access to electronic works by freely sharing Project Gutenberg™ works in compliance with the terms of this agreement for keeping the Project Gutenberg™ name associated with the work. You can easily comply with the terms of this agreement by keeping this work in the same format with its attached full Project Gutenberg™ License when you share it without charge with others.

1.D. The copyright laws of the place where you are located also govern what you can do with this work. Copyright laws in most countries are in a constant state of change. If you are outside the United States, check the laws of your

country in addition to the terms of this agreement before downloading, copying, displaying, performing, distributing or creating derivative works based on this work or any other Project Gutenberg™ work. The Foundation makes no representations concerning the copyright status of any work in any country other than the United States.

1.E. Unless you have removed all references to Project Gutenberg:

1.E.1. The following sentence, with active links to, or other immediate access to, the full Project Gutenberg™ License must appear prominently whenever any copy of a Project Gutenberg™ work (any work on which the phrase “Project Gutenberg” appears, or with which the phrase “Project Gutenberg” is associated) is accessed, displayed, performed, viewed, copied or distributed:

This eBook is for the use of anyone anywhere in the United States and most other parts of the world at no cost and with almost no restrictions whatsoever. You may copy it, give it away or re-use it under the terms of the Project Gutenberg License included with this eBook or online at www.gutenberg.org. If you are not located in the United States, you will have to check the laws of the country where you are located before using this eBook.

1.E.2. If an individual Project Gutenberg™ electronic work is derived from texts not protected by U.S. copyright law (does not contain a notice indicating that it is posted with permission of the copyright holder), the work can be copied and distributed to anyone in the United States without paying any fees or charges. If you are redistributing or providing access to a work with the phrase “Project Gutenberg” associated with or appearing on the work, you must comply either with the requirements of paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 or obtain permission for the use of the work and the Project Gutenberg™ trademark as set forth in paragraphs 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.3. If an individual Project Gutenberg™ electronic work is posted with the permission of the copyright holder, your use and distribution must comply with both paragraphs 1.E.1 through 1.E.7 and any additional terms imposed by the copyright holder. Additional terms will be linked to the Project Gutenberg™ License for all works posted with the permission of the copyright holder found at the beginning of this work.

1.E.4. Do not unlink or detach or remove the full Project Gutenberg™ License terms from this work, or any files containing a part of this work or any other work associated with Project Gutenberg™.

1.E.5. Do not copy, display, perform, distribute or redistribute this electronic work, or any part of this electronic work, without prominently displaying the sentence set forth in paragraph 1.E.1 with active links or immediate access to the full terms of the Project Gutenberg™ License.

1.E.6. You may convert to and distribute this work in any binary, compressed, marked up, nonproprietary or proprietary form, including any word processing or hypertext form. However, if you provide access to or distribute copies of a Project Gutenberg™ work in a format other than “Plain Vanilla ASCII” or other format used in the official version posted on the official Project Gutenberg™ website (www.gutenberg.org), you must, at no additional cost, fee or expense to the user, provide a copy, a means of exporting a copy, or a means of obtaining a copy upon request, of the work in its original “Plain Vanilla ASCII” or other form. Any alternate format must include the full Project Gutenberg™ License as specified in paragraph 1.E.1.

1.E.7. Do not charge a fee for access to, viewing, displaying, performing, copying or distributing any Project Gutenberg™ works unless you comply with paragraph 1.E.8 or 1.E.9.

1.E.8. You may charge a reasonable fee for copies of or providing access to or distributing Project Gutenberg™ electronic works provided that:

- You pay a royalty fee of 20% of the gross profits you derive from the use of Project Gutenberg™ works calculated using the method you already use to calculate your applicable taxes. The fee is owed to the owner of the Project Gutenberg™ trademark, but he has agreed to donate royalties under this paragraph to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation. Royalty payments must be paid within 60 days following each date on which you prepare (or are legally required to prepare) your periodic tax returns. Royalty payments should be clearly marked as such and sent to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation at the address specified in Section 4, “Information about donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation.”

- You provide a full refund of any money paid by a user who notifies you in writing (or by e-mail) within 30 days of receipt that s/he does not agree to the terms of the full Project Gutenberg™ License. You must require such a user to return or destroy all copies of the works possessed in a physical medium and discontinue all use of and all access to other copies of Project Gutenberg™ works.
- You provide, in accordance with paragraph 1.F.3, a full refund of any money paid for a work or a replacement copy, if a defect in the electronic work is discovered and reported to you within 90 days of receipt of the work.
- You comply with all other terms of this agreement for free distribution of Project Gutenberg™ works.

1.E.9. If you wish to charge a fee or distribute a Project Gutenberg™ electronic work or group of works on different terms than are set forth in this agreement, you must obtain permission in writing from the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the manager of the Project Gutenberg™ trademark. Contact the Foundation as set forth in Section 3 below.

1.F.

1.F.1. Project Gutenberg volunteers and employees expend considerable effort to identify, do copyright research on, transcribe and proofread works not protected by U.S. copyright law in creating the Project Gutenberg™ collection. Despite these efforts, Project Gutenberg™ electronic works, and the medium on which they may be stored, may contain “Defects,” such as, but not limited to, incomplete, inaccurate or corrupt data, transcription errors, a copyright or other intellectual property infringement, a defective or damaged disk or other medium, a computer virus, or computer codes that damage or cannot be read by your equipment.

1.F.2. LIMITED WARRANTY, DISCLAIMER OF DAMAGES - Except for the “Right of Replacement or Refund” described in paragraph 1.F.3, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, the owner of the Project Gutenberg™ trademark, and any other party distributing a Project Gutenberg™ electronic work under this agreement, disclaim all liability to you for damages, costs and expenses, including legal fees. YOU AGREE THAT YOU HAVE NO REMEDIES FOR NEGLIGENCE, STRICT LIABILITY, BREACH OF WARRANTY OR BREACH OF CONTRACT EXCEPT THOSE PROVIDED IN PARAGRAPH 1.F.3. YOU AGREE THAT THE FOUNDATION, THE TRADEMARK OWNER, AND ANY DISTRIBUTOR UNDER THIS AGREEMENT WILL NOT BE LIABLE TO YOU FOR ACTUAL, DIRECT, INDIRECT, CONSEQUENTIAL, PUNITIVE OR INCIDENTAL DAMAGES EVEN IF YOU GIVE NOTICE OF THE POSSIBILITY OF SUCH DAMAGE.

1.F.3. LIMITED RIGHT OF REPLACEMENT OR REFUND - If you discover a defect in this electronic work within 90 days of receiving it, you can receive a refund of the money (if any) you paid for it by sending a written explanation to the person you received the work from. If you received the work on a physical medium, you must return the medium with your written explanation. The person or entity that provided you with the defective work may elect to provide a replacement copy in lieu of a refund. If you received the work electronically, the person or entity providing it to you may choose to give you a second opportunity to receive the work electronically in lieu of a refund. If the second copy is also defective, you may demand a refund in writing without further opportunities to fix the problem.

1.F.4. Except for the limited right of replacement or refund set forth in paragraph 1.F.3, this work is provided to you ‘AS-IS’, WITH NO OTHER WARRANTIES OF ANY KIND, EXPRESS OR IMPLIED, INCLUDING BUT NOT LIMITED TO WARRANTIES OF MERCHANTABILITY OR FITNESS FOR ANY PURPOSE.

1.F.5. Some states do not allow disclaimers of certain implied warranties or the exclusion or limitation of certain types of damages. If any disclaimer or limitation set forth in this agreement violates the law of the state applicable to this agreement, the agreement shall be interpreted to make the maximum disclaimer or limitation permitted by the applicable state law. The invalidity or unenforceability of any provision of this agreement shall not void the remaining provisions.

1.F.6. INDEMNITY - You agree to indemnify and hold the Foundation, the trademark owner, any agent or employee of the Foundation, anyone providing copies of Project Gutenberg™ electronic works in accordance with this agreement, and any volunteers associated with the production, promotion and distribution of Project Gutenberg™ electronic works, harmless from all liability, costs and expenses, including legal fees, that arise directly or indirectly from any of the following which you do or cause to occur: (a) distribution of this or any Project Gutenberg™ work, (b) alteration, modification, or additions or deletions to any Project Gutenberg™ work, and (c) any Defect you cause.

Section 2. Information about the Mission of Project Gutenberg™

Project Gutenberg™ is synonymous with the free distribution of electronic works in formats readable by the widest variety of computers including obsolete, old, middle-aged and new computers. It exists because of the efforts of hundreds of volunteers and donations from people in all walks of life.

Volunteers and financial support to provide volunteers with the assistance they need are critical to reaching Project Gutenberg™'s goals and ensuring that the Project Gutenberg™ collection will remain freely available for generations to come. In 2001, the Project Gutenberg Literary Archive Foundation was created to provide a secure and permanent future for Project Gutenberg™ and future generations. To learn more about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation and how your efforts and donations can help, see Sections 3 and 4 and the Foundation information page at www.gutenberg.org.

Section 3. Information about the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

The Project Gutenberg Literary Archive Foundation is a non-profit 501(c)(3) educational corporation organized under the laws of the state of Mississippi and granted tax exempt status by the Internal Revenue Service. The Foundation's EIN or federal tax identification number is 64-6221541. Contributions to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation are tax deductible to the full extent permitted by U.S. federal laws and your state's laws.

The Foundation's business office is located at 809 North 1500 West, Salt Lake City, UT 84116, (801) 596-1887. Email contact links and up to date contact information can be found at the Foundation's website and official page at www.gutenberg.org/contact

Section 4. Information about Donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation

Project Gutenberg™ depends upon and cannot survive without widespread public support and donations to carry out its mission of increasing the number of public domain and licensed works that can be freely distributed in machine-readable form accessible by the widest array of equipment including outdated equipment. Many small donations (\$1 to \$5,000) are particularly important to maintaining tax exempt status with the IRS.

The Foundation is committed to complying with the laws regulating charities and charitable donations in all 50 states of the United States. Compliance requirements are not uniform and it takes a considerable effort, much paperwork and many fees to meet and keep up with these requirements. We do not solicit donations in locations where we have not received written confirmation of compliance. To SEND DONATIONS or determine the status of compliance for any particular state visit www.gutenberg.org/donate.

While we cannot and do not solicit contributions from states where we have not met the solicitation requirements, we know of no prohibition against accepting unsolicited donations from donors in such states who approach us with offers to donate.

International donations are gratefully accepted, but we cannot make any statements concerning tax treatment of donations received from outside the United States. U.S. laws alone swamp our small staff.

Please check the Project Gutenberg web pages for current donation methods and addresses. Donations are accepted in a number of other ways including checks, online payments and credit card donations. To donate, please visit: www.gutenberg.org/donate.

Section 5. General Information About Project Gutenberg™ electronic works

Professor Michael S. Hart was the originator of the Project Gutenberg™ concept of a library of electronic works that could be freely shared with anyone. For forty years, he produced and distributed Project Gutenberg™ eBooks with only a loose network of volunteer support.

Project Gutenberg™ eBooks are often created from several printed editions, all of which are confirmed as not protected by copyright in the U.S. unless a copyright notice is included. Thus, we do not necessarily keep eBooks in compliance with any particular paper edition.

Most people start at our website which has the main PG search facility: www.gutenberg.org.

This website includes information about Project Gutenberg™, including how to make donations to the Project Gutenberg Literary Archive Foundation, how to help produce our new eBooks, and how to subscribe to our email newsletter to hear about new eBooks.